Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1941

Vol. 64. Winnipeg, Manitoba, March 19, 1941. Number 12.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Die drei Gerichte.

Wenn in den Wolken der Heiland
erscheint,
Und wir ihm entgegen gerückt und
vereint,
Dann wird er belohnen die Seinen
wie's recht,
Nach dem sie gehandelt, hier, gut
oder schlecht.

Und wenn er zum andern die Völker
vereint,
Dann wird er sie richten nach dem
sie's gemeint.
Die Bösen, die werden zur Linken
gestellt,
Die Guten ererben das Reich jener
Welt.

Und wenn er zum Dritten vor 'n
weißen Stuhl
Versammelt die Toten am feurigen
Pfuhl —
Dann wird er sie richten nach dem
sie gelebt;
O schrecklich, weß Name im Buch
dort nicht steht.

In welchem Gericht, o Mensch willst
du sein?
Im ersten geh'n alle zum Leben
hinein,
Im zweiten die Guten ererben das
Reich,
Im dritten am brennenden, feurigen
Teich?

Peter P. Isaak,

Vom Irrtum zur Wahrheit.

Psalm 107, 6—8: **Die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Ängsten und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten; die sollen dem Herrn danken für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut.**

Wenn wir bauen, so möchten wir es auf Felsengrund tun, damit unser Bau bestehen bleibe, auch wenn die Sturmflut um denselben braust. Wenn wir wandern, so möchten wir auf rechtem Wege gehen, der zum Ziel, d. i. zu der Stadt führt, wo wir wohnen können. Dieses Begehren und Wollen haben wir wohl, aber am Vollbringen fehlt es, u. so oft, wenn der Abend sinkt, finden wir uns noch als irrende Schafe in der Wüste, von denen ein jegliches auf seinen Weg sieht, und wir fühlen uns so, als seien wir durch die Wanderung des Tages nicht heimgekommen und müßten nun schutzlos einer dunkeln, wetterdurchtobten Nacht entgegensehen.

So wanderte Israel wohl 40 Jahre lang durch die wegelose Wüste, und dabei zog vor ihnen her am Tage die Wolkensäule, den Weg weisend und Schatten spendend, daß sie im Wandeln nicht vor Hitze verkommen mußten; und nachts die Feuersäule, die dem Volk leuchtete und die wilden Tiere von ihrem Lager fern hielt, daß sie keinen Schaden tun konnten.

Und doch 40 Jahre ziellosen Umherirrens in der Wüste! Wie konnte es nur so sein? — Israel zog doch unter Gottes Leitung und in seiner Hut?!

Ja, aber wenn Gottes Stunde schlug und er sie zum Heil führen wollte, dann scheuten die Israeliten zurück. Schalt Gott dann ihren Unglauben und hielt sie zurück, dann stürmten sie auf eigene Faust vorwärts und brachten sich in Gefahr, Not und Tod, und so — durch ihren Unglauben und Ungehorsam irrten sie die langen Jahre in der Wüste u. fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten.

„In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!"

Ja, aber wenn Du zur Stadt kommen willst, wo Du wohnen kannst, dann mußt Du nicht nur von Gott behütet sondern auch von ihm geleitet sein. Und soll Dich sein Leiten zum herrlichen Ziele führen, so mußt Du ihm in Glaubensgehorsam folgen. Tust Du es nicht, so kommst Du trotz allem in Angst und Not.

Nach 1. Johannes 4, 18 sagt der Jünger, den Jesus lieb hatte: „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus."

Im Grunde genommen ist es unsere menschliche Vernunft, die uns auf Jesum weist, von dem wir so viel Gutes wissen, und wenn wir von Jugend auf die Heilige Schrift **wissen**, so kann sie uns unterweisen, wie wir wandeln sollen im Hause Gottes. Wohl kann niemand zum Sohne kommen, es ziehe ihn denn der Vater aber der Griff, den das Vaters Hand faßt, uns zum Sohne zu ziehen, ist die Vernunft, die er uns gegeben hat. Das bultflüßige Weib hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewandt, und keiner hatte ihr helfen können. Nun sah sie Jesum durch die Straßen Israels ziehen und ohne Geld und umsonst Heilung spenden. Was hätte vernünftiger sein können, als daß sie sich nun von den Aerzten zu Jesu wandte! Ihre Scheu überwand der Zug des Vaters zum Sohne. Ohne diesen wunderbaren Zug hätte sie nie zu Jesu kommen können. Die vernünftigste Einsicht kann uns nicht vom Tode zum Leben bringen, wenn Gott nicht in Christo die Bande sprengt, die uns binden, daß wir unser Heil nicht ergreifen können, wenn wir es auch schon erkannt haben. Zaghaft zwar, aber im Glauben ergriff das kranke Weib den Saum des Kleides Jesu und wurde gesund.

Aber mit den neuen Kräften zog auch ein neues Empfinden in ihr ermattetes Herz: die Liebe zu dem, der ihr geholfen hatte. Wie oft, — wenn früher eine Arznei zu helfen schien und Freude und Hoffnung aufkommen wollten, war die Furcht in ihr aufgestiegen, daß sich eines Tages doch wieder alles als Trug erweisen würde. Und wie sie befürchtete, so geschah es. Als aber erst die Liebe Christi ihr Herz erfüllte, wurde sie sicher in ihm, und keine Furcht konnte mehr aufkommen. Seine Wunderhilfe hatte sie neu an die Liebe glauben gelehrt und zugleich ihr eigenes Herz mit Liebe erfüllt. Furchtlos ging sie hin, dort von ihrem Heiland zu zeugen, wo ihr Beruf sie hinstellte. Ob sie den Saum des Kleides Jesu in ihren Händen hielt, ob seine Liebe sie trug, wenn sie ihm körperlich auch ganz fern war, —es konnt' ihr nichts geschehen, als das, was er ersehen, und was ihr heilsam war.

Irrender Wanderer in der Wüste! Du mühst Dich redlich, und Du willst auch nicht alles selbst am besten wissen sondern ziehst solche zu Rate, die etwas vom Leben verstehen. Auch Du, wenn Du an die bedeutsamen Grenzen im Leben kommst, sendest Deine menschlichen Kundschafter aus und läßt Dir von ihnen das vor Dir liegende, unbekannte Land erkunden. Aber was geben Dir solche Kundschafter?

Sie führen ihren Auftrag getreulich aus, kommen und berichten Dir die Wahrheit, wie sie sie geschaut haben, und bringen Dir die Beweise dafür in Gestalt der süßen Früchte des Landes, daß sie erkundet haben, und das Dich lockt. Und dann kommt das **große „Aber"**. „Aber wir können nicht hinaufziehen, denn im Lande sind große Riesen, vor denen wir sind wie die Heuschrecken."

Das Beste, was Menschenverstand und Menschentreue uns sagen können, gipfelt zuletzt doch in dem Satz der Verzweiflung: „Wir können nicht."

Aber wohl niemand von uns hat einmal den Saum des Kleides Jesu ergriffen und ist gesund geworden, ehe er diese furchtbare Wahrheit über sich selbst und über andere Menschen sah, die ihm helfen wollten. Wir versuchten, uns derselben zu verschließen, bis wir sie unmöglich mehr umgehen konnten. Und als wir ihr dann voll in's Gesicht sahen, war es sogar für ein Zurück zu spät, und hätte Gott uns nicht den verschlossenen Weg aufgetan, so wäre jene Stunde die Stunde unseres sicheren Todes gewesen.

Aber Gott sei Dank! der uns den Sieg gegeben hat, — den Sieg durch Jesum Christum.

Als Israel sich an der Grenze Canaans bei Beerseba durch Unglauben, Lieblosigkeit und Furcht an Gott versündigt hatte und dann doch in Trotz und Eigensinn den Vorstoß gegen die Riesen wagte, wurde es zurückgeschlagen und floh — zu dem Gott zurück, der nicht mit dem Volk in den Kampf gezogen war. Sie konnten ohne Gott nicht vordringen, aber sie fanden den Weg in die Wüste wieder offen, und auch Wolken und Feuersäule waren zu ihrem Schutz und zur Führung da. Israel war von Gott gewichen, aber nie wich Gott von Israel, auch nicht als es in der Wüste umherirrte. Er waltete über dem Volk zum Heil und Segen, bis es vernünftige Einsicht lernen, dem Zuge Gottes nachgeben und folgen und in das Land ziehen würde, in welchem Milch und Honig überfließen.

Wir haben es in manchen Fällen anders erfahren.

Gottes unbegreifliche Gnade ließ uns den Zug des Vaters zum Sohne verspüren, als wir unser Sündenelend einsahen, und wir erkannten nicht nur unser Unvermögen sondern zugleich auch Gottes Allmacht, Güte und Liebe in Christo Jesu. Und wir sahen den offenen Weg nicht hinter uns zur Flucht sondern vor uns zum Siege, und Gottes Wolken- und Feuersäule leitete uns nicht auf unseren Irrfahrten sondern auf der Heimreise zu der Stadt, wo wir wohnen können, zu den ewigen Bauten, die noch fest stehen werden, wenn dieser irdische Bau unserer Hütte

verfällt. Wer das erfahren hat, der fürchtet sich nicht mehr sondern zieht ruhig und sicher seines Weges. Sein Retter und Fürsprecher sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt ihn.

Unser Text zeigt den Weg der Errettung so klar: zuerst ist das Irren in der Wüste, die Not, die Verzweiflung, — und dann das Rufen aus Angst und Not nach Gott und Gottes Wunderhilfe, durch die der Fuß auf Fels gestellt wird, das Auge klar, der Verstand scharf, der Wandel zielsicher, — zu der Stadt, wo man wohnen kann.

Doch schließt das Textwort hier nicht ab, wie ja auch der Wandel noch nicht aufhört, wenn wir an Gottes Hand die wichtigen Grenzen überschritten haben und in das gelobte Land eingedrungen sind. Noch sind ja die Riesen da und müssen überwunden werden. Noch irren so viel im Dunkeln, denen das Licht gebracht werden muß; und wer selbst zum Lichte kam, fühlt seine Verpflichtung diesen gegenüber. Wer Licht wurde, soll nicht unter dem Scheffel stehen, daß es um ihn her dunkel bleibe wie zuvor. Er soll leuchten und Wahrheit und Freude verbreiten und Liebe ausleben.

„Die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut."

Nicht nur für die Wunder sollen wir ihm danken, die er an uns persönlich getan hat, sondern auch für die, die er immer noch an den Menschenkindern tut und läßt es niemand an etwas Gutem fehlen. Die Welt soll es sehen, wie wohl es uns in seiner Liebe ist, die die Furcht aus uns vertreibt und den auswärts Irrenden herzuzieht, daß auch er selig werde.

Wir bemühen uns zu evangelisieren, — besonders hier in Amerika. Und wenn wir von einem gewaltigen Evangelisten hören, dann lassen wir es uns etwas kosten, ihn herzubringen, damit er auch bei uns die Tausende auf die Kniee zwinge und zu Buße und Bekehrung treibe.

Das mag gut sein, aber wir stellen uns damit ein geradezu furchtbares Armutszeugnis aus. Du, liebe Seele, die Du durch Gottes Güte von dem Irrtum zur Wahrheit gelangtest, sollst der gewaltigste Evangelist Deiner Umgebung sein. Und was Dein geborgter, fremder Evangelist erreicht, wird wieder versinken, wenn Du es nicht durch Dein Leuchten und Lieben aufrecht erhältst.

In unseren Kreisen geben wir uns so oft mit Streit um dogmatischen Nebensächlichkeiten ab, lassen bittere Wurzeln unter uns aufwachsen, verdrängen in pharisäischer Rechthaberei die Liebe aus unseren Herzen, und mit unserem Leuchten ist es aus und vorbei. So kann man dem nicht danken für seine Wunder, der uns auf richtigem Wege zu der Stadt brachte, wo man wohnen kann.

Wie oft auch tragen wir unser Christentum als etwas Finsteres, Schweres zur Schau, das unseren Gott als Tyranen hinstellt und unsere Mitmenschen vom Glauben zurückschreckt! So kann man Gott auch nicht für seine Wunderhilfe danken. Und noch viel weniger kann man einen Irrenden dadurch heim oder einen Sünder zur Buße rufen. Der Psalmsänger empfiehlt uns, dem Herrn freudig zu danken und zu evangelisieren, indem wir frohen Herzens erzählen, was der Herr Großes an uns getan hat, wie er uns auf den richtigen Weg brachte, daß wir der Stadt zuwandern, wo man wohnen kann, wie er sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem. Wir sollen ein Christentum bezeugen, das ein Segen und begehrenswert ist. Nur dann weren wir Gott recht danken und unsere Umgegend recht evangelisieren. Wir werden uns dann immer von Herzen mit denen freuen, die zu uns kommen und bezeugen, wie der Herr auch bei und an ihnen Wunder getan hat, und werden jedem Reiseprediger gern die Tür weit auftun, ihn willig und freudig aufnehmen und ihm die Möglichkeit schaffen, des Herrn Ruhm weiter tragen, daß die Welt mit dem Evangelium erfüllt werde. Aber wir werden nicht geborgte Evangelisten brauchen, die da in kurzer Zeit für Geld tun sollen, was Gott Dir und mir als Lebensaufgabe gestellt hat, was wir umsonst bekommen haben und umsonst geben sollen.

Wer so am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, dem wird der Herr auch alles andere: Leibesleben, Gesundheit, das nötige Verständnis,— zufallen lassen. Wir werden hier sicher wallen, unter unserem Weinstock und Feigenbaum wohnen und dort zur ewigen Herrlichkeit gelangen, wenn wir zu der Stadt, dem neuen Jerusalem, kommen, wo wir ewig wohnen können.

Liebe Seele, bist Du Zeuge der Wunder des Herrn? Ist Deine Vernunft schon so weit erleuchtet, daß Du Dein Heil in Christo erkennst? Spürst Du den Zug des Vaters zum Sohne, der überwindet, was zwischen Dir und Deinem Heiland steht? Zeugt Dein Christentum davon, wie gut es ist, des Herrn zu sein?

Gott will, wir sollen ihn in freudigem Danken und Loben ehren und dadurch unseren Mitmenschen Wegweiser zum völligen Frieden und ewigen Heil werden, — zu dem Heil, das er bereitet hat allen, die ihn lieben.

Amen!

Jacob H. Janzen.—

Die Sünden der Heiligen.

Und Mirjam und Aaron redeten wider Mose um seines Weibes willen, der Mohrin, die er genommen hatte....und sprachen: Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns? Und der Herr hörte es.... Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet, wider meinen Knecht Mose zu reden? Und der Zorn des Herrn ergrimmte über sie, und er wandte sich weg.... Und siehe, da war Mirjam aussätzig wie der Schnee" (4. Mose 12).—

Mirjam und Aaron übten lieblose und bittere Kritik an Moses. Die Veranlassung dazu war scheinbar seine Heirat, aber in Wirklichkeit war es wohl Neid. „Redet er nicht auch durch uns?" —Dieses Uebel ist auch unter den Heiligen unsrer Tage recht sehr verbreiet. Infolge der Neigung zu liebloser Kritik ist schon manchem Heiligen ein sehr unangenehmer Geruch ausgegangen. Die Prophetin Mirjam wurde hart bestraft für ihre lieblose Kritik, die sie an Moses, dem Führer des Israelitischen Volkes, übte. Der Herr fragte sie: Warum habt ihr euch denn nicht gefürchtet?" Würde des Herrn Frage heute nicht ebenso lauten, wenn Er zu all dem lieblosen Wesen unter uns sich hörbar äußern sollte? Es heißt in unsrer Geschichte:" Und der Herr hört auch heute alles. Und wie gedankenlos wird oft eine lieblose Kritik über den Leitenden der Gemeinde, die Prediger, die Gemeindeglieder, die doch unsre Brüder und Schwestern in Christo sind, ausgesprochen und oft noch mit Bitterkeit! In unserm Beispiel zeigt der Herr klar und unzweideutig, wie Er zu solcher Handlung steht. Er wandte sich weg und Mirjam wurde aussätzig. Es ist wirklich keine so geringe Sache, wenn wir den Gesalbten Gottes und unsre Brüder, die der Herr uns gegeben hat, so abfällig behandeln. Wir glauben vieleicht ein Recht dazu zu haben, wie auch Mirjam und Aaron das glaubten, aber der Herr dachte anders und denkt auch heute noch anders darüber und Er wird solches sicherlich strafen.—

Wollen wir uns daher heute bei dieser Gelegenheit sagen, daß wir unsre Gemeide und unsre Versammlung von Brüdern und Schwestern, mit denen zusammen wir auf unsern Herrn warten, lieben und mit der äußersten Loyalität und Hingabe dienen wollen. Ja, wir wollen die Fehlerhaften in der Herde schützen und niemand schmutzige Wäsche den lüsternen Augen der Menge preisgeben. Wenn wir mit unserm Prediger auch nicht in allem stimmen, so wollen wir doch darüber vor den Unbekehrten schweigen. Vor allen Dingen aber wollen wir nicht den Prediger oder jemand von unsern Brüdern oder Schwestern aus der Gemeinde vor den Kindern in der Familie zerpflücken. Sich darin schuldig zu machen, daß man die Fehler der Gemeinde, des Predigers oder der Brüder vor die Oeffentlichkeit zerrt, ist eine Handlung gleichbedeutend mit der eines Verräters im Lager. An dieser Sünde haben wir uns mehr oder weniger alle beteiligt. Wir können uns selbst für abgesondert halten; wir können denken, daß wir schon Fortschritte in der Heiligung gemacht haben, indem wir nicht rauchen, nicht trinken, keine weltlichen Vergnügungsplätze besuchen, und doch als lieblose Kritiker und häßliche Verleumder bekannt sein.—

Was wollen wir dazu sagen? Wir können uns nicht weißwaschen. Dazu kommt noch der Umstand, daß unser Herr jeden Augenblick kommen kann, und findet uns dann also tun. Wie beschämt würden wir in solchem Falle vor Ihm dastehen! „Dieweil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fahren wir schön mit den Leuten," läßt der Herr den Korinthern schreiben und: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe" (Phil. 4, 5).—

Wir fragen uns hier: „Ist es denn nicht anders möglich, als daß die Sünde uns immer wieder betört?," und antworten: „Ja, es ist anders möglich! Denn dazu ist Jesus gerade gekommen, daß Er Sein Volk von ihren Sünden errette. Und nur Er allein kann es tun. Halten wir uns an Ihm und geben wir Seinem Geiste Raum," so werden wir die Lüste des Fleisches nicht vollbringen!"

F.F.J.

An unsere Jünglinge.

Wir waren heute in der Office des Vorsitzenden der Board für Kriegsdienste von Manitoba und wir haben gefunden, daß manche unserer Jünglinge irrtümlich glauben, daß sie sich nicht melden brauchen, wenn sie gerufen werden. Ich möchte nochmals wiederholen, was unbedingt getan werden muß: Wenn die Aufforderung kommt, daß der betreffende Jüngling sich vom Arzte soll untersuchen lassen, dann muß dieses unbedingt geschehen, undzwar innerhalb dreier Tage von dem Datum, als der Brief von dem Jüngling bei dem Registrar oder bei dem Richter eintreffen, in dem der Jüngling besagt, daß er Mennonit sei und nicht Waffendienst tun könne, und er kann auch weitere Grüde anführen. Wenn er dann später für einen Dienst gerufen wird, glauben wir, d.h. fast alle Gemeinden, daß er sollte darum bitten, an einem Regierungsprojekt arbeiten zu dürfen, etwa in Parks, am Wege, im Walde usw.

David Töws.

Bibelbesprechung in Steinbach.

„Wachse aber in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus." 2. Petri 3, 18.

Am 1. und 2. März hatten wir in Steinbach, Man., ganz besondere Gelegenheit dazu. Die M.B.-Gemeinde hatte die zwei l. Brüder D. D. Dörksen und H. Töws eingeladen uns Anleitung zu geben aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes Wahrheiten herauszugraben, die wir brauchen und glauben, wissen zu müssen, um das Wachsen unseres inwendigen Menschen zu beschleunigen und die Erkenntnis unseres Herrn Jesus Christus in uns richtig zu gestalten und zu mehren. Unser Vater im Himmel hatte unsere Gebete erhört; die Brüder konnten kommen, das Wetter war günstig und die Beteiligung groß. Die Hauptsache aber war: der Segen von oben kam in Strömen und Wahrheiten wurden aus dem 8. Römerkapitel herausgegraben, die mancher garnicht darin beachtet hatte. Welch ein Schatz ist doch das Wort Gottes und welch ein Segen solche Tage! Ihr lieben Gemeinden! gebt uns doch mehr solcher Tage der öffentlichen Bibelbesprechung!

Im Nachstehenden will ich nun eine kurze summarische Wiedergabe geben von dem, was da gesprochen wurde.

Ein großes und wichtiges Gesche-

hen liegt zwischen dem im 7. Kapitel geschilderten Menschen und dem des 8. Kapitels, des Kapitels über die Freiheit der Kinder Gottes. Eine Kluft, ein Kontrast! Die ganze Tragweite eines gewaltigen Geschehens, daß das Wort Gottes Wiedergeburt nennt! Ein Ab- und Durchbruch ist beim Menschen geschehen, nicht eine Evolution (langsames Entstehen), sondern eine Neugeburt. Ein Akt, eine Tatsache, die den betreffenden Menschen auf den Boden der alles vergebenden, alles deckenden und alles neugestaltenden Gnade Jesu Christi stellt. Wer das nicht erfahren hat, versteht Römer Kap. 8 garnicht. Gott sei Dank! viele, viele haben es erfahren und viele, wünschen wir, könnten es noch!.... „Welch ein seeliger Stand, da zuerst er mich fand, o des Himmels Genuß, wie so süß.“

Durch die Wiedergeburt wird der Mensch frei, frei vom Gesetz und Macht der Sünde. An Vergebung der Sünden glauben meint: loskommen! Los von der Macht der Sünde: ein Trinker braucht nicht mehr trinken, ein Raucher nicht mehr rauchen, ein Schmäher nicht mehr schelten und ein kalter, stolzer und trotziger Mensch — liebt die Brüder.

Kinder Gottes sind andere, ganz andere Menschen. Sie wollen sich gar nicht mehr von den Lüsten des Fleisches treiben lassen, sondern werden getrieben von dem heiligen Geiste Gottes, der Wohnung in ihnen gemacht hat. Bei der Wiedergeburt bleibt ein Kind Gottes nicht stehen. Der neue Geist und Glaube offenbart sich durch Bekämpfung der Begierden und Lüsten des Fleisches, denn Kinder Gottes sind wohl von der Macht des Gesetzes der Sünde los, haben aber einen neuen, freien Menschen im alten irdenen Gefäße und der alte Adam bleibt Fleisch, mit all den Trieben und Lüsten zur Sünde. Der aber in uns, der ist stärker und der alte Adam wird überwunden. Gott sei Dank! Daher ist es so sehr notwendig, daß wir innerlich stark werden, welches geschiehet durch Gnade.

Kinder Gottes brauchen nicht Lasten mit sich herum schleppen. Sie haben den Geist der Kindschaft erhalten und kommen mit allem zum Vater. O köstliches Vorrecht, und wenn jemand gesündigt, übereilt ward, so ist Gott treu und das Blut Jesu Christi reinigt uns von aller Untugend. Wie viel unnötiges Mißverständnis, weil man zum Nachbar ging und nicht zum Herrn.

Können wir genau wissen, haben wir Zeugen, ob wir Gottes Kinder sind? Reicht es zu, daß Menschen uns Brüder nennen? Nein! es gibt Fälle, wo das Innere eines Menschen bei solcher Anrede protestiert. Daher ist auch das allein giltige und zuverlässige Zeugnis, das innerliche, wie es in Vers 14 beschrieben ist. So auch in Matth. 18, 17 und Joh. 8, 17.

Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geist und Gott sei Dank! dieses ist keine Einbildung und auch keine mysteriöse Sache, sondern ein für den Betreffenden sehr reeller Vorgang, weil unser Geist sehr nüchtern dabei sein muß. Nicht Fleisch und Blut, sondern der von der Oberhoheit der Sünde befreite und vom Geiste Gottes **erleuchtete Geist des Menschen** und der Heilige Geist Gottes in uns bezeugen uns, daß wir Gottes Kinder sind.

Dieser Vorgang, welcher auch Bekehrung genannt wird, vollzieht sich ungefähr so: Nachdem es dem Geiste Gottes auf irgend einer Weise gelungen war den Menschen von seinem verlorenen Zustande zu überzeugen, zeigt er auch sogleich auf Jesum, den Sünderheiland und bittet und mahnt, dieses Sühnopfer als allein giltig und als für uns geschehen, anzunehmen. Sobald nun der Mensch mit ganzem Willen, wenn auch unter Zittern und Bangen, ja sagt, und es für sich annimt, dann folgt das klare bezeugen Seines und unseres Glaubens. „So viele aber glaubten, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heißen.“ Glaubst Du das? Dann halte das einmal fest!

Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben. Erben?! Was sollen Kinder Gottes nicht alles erben? Haben wir uns schon einmal die Mühe gemacht, in der Heil. Schrift zu suchen, was wir alles erben sollen? Ewiges Leben, ewige Seligkeit, ein königliches Pristertum, eine Krone, einen Thron, den ganzen Himmel, das große Unversum, der Welt Enden, Alles! Ja dann verstehen wir 1. Joh. 3, 1—3 Reinigen und reinigen lassen. Oft, sehr oft, meistens ist das mit Leiden verbunden. Leiden um unseres Glaubens und Hoffnung halber. Nicht selbstverschuldete oder körperliche Leiden, sondern Leiden, die den Zweck haben uns Jesus ähnlicher zu gestalten und durch Leiden werden Kinder Gottes groß. Mitleiden! Leiden wir mit? Oder lassen wir den leidenden Bruder allein und gehen unseres Weges! Fügen wir zu seinen Leiden noch unser „ich verstehe den Bruder nicht“ hinzu? Mitleiden wird übersetzt heißen: mitverherrlicht!

Wir werden auch die Erlösung unseres Leibes erben. Wie gerne lassen wir uns tröſten mit den Worten des Apostels Pauli: 1. Thess. 4, 18 und Philipper 3, 21 und wir haben auch ein Recht dazu, denn nach diesem Tage sehnt sich mit uns die ganze Kreatur! Glauben wir es nun doch einmal kindlich und hoffend, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Gott liebt uns und unser Bestes wird sein: Jesus-ähnlich — Jesus-gleich! Die Frage ist: Lieben wir Gott? Müssen wir da nicht unsern Blick senken, wenn wir Joh. 14, 15. 21 u. 23; 1. Joh. 2, 1—11; Kap. 3, 14 und Kap. 4, 20 lesen? Sagen wir mit Petrus aus tiefstem Herzen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe.“ Je treuer nun ein Kind Gottes in seiner Liebe ist, desto mehr kann Gott ihm anvertrauen, zutrauen und offenbaren. Unserer Schwachheit aber hilft der Heilige Geist auf und vertritt uns. Daß wir doch alle unser Herzenskammern von Ihm reinigen und schmücken ließen für die Wohnung Gottes in uns. Wieso und warum denn alle diese Mühe und Arbeit an und mit uns von Seiten des Heiligen Geistes? Weil Gott uns

Vor Grundlegung der Welt verordnet hat zur Kindschaft. Wußte Er nicht, was es Ihm kosten würde, und was wir sein würden? Ja! und **dennoch berief Er uns und alle die** von Ihm durch Wort oder Schrift hören, sind Berufene! Einerlei wo der Ruf uns erreichte, wie tief oder niedrig die Stufe unseres von Gott abseits auch war und alle, alle sah Er schon vor Grundlegung der Welt als in Christus seinem Sohne gerechtfertigt an! Gott sieht uns und sah uns nirgends, nirgends — niemals ohne Christus! So weit und noch viel weiter reicht die Liebe Gottes. Wenn bei dem jüngsten Gericht Menschen werden stehen ohne Christus, dann wird das nicht Gottes Schuld sein. Laße sich doch ein jeder versöhnen mit Gott! „O die Liebe so weit und das Meer seiner Liebe so tief....“

Wenn nun Gott uns von Ewigkeit her so ansah wie seinen Sohn, oder wie einst Israel, wo Biliam sagen mußte, es sei keine Ungerechtigkeit in Jakob und keine Sünde in Israel zu sehen, wer will dann anders sagen als der Apostel zu Anfang dieses herrlichen Kapitels? Wer will beschuldigen? Alle Furcht schwinde bei denen, die in Christo Jesu sind. Alle Sünde, der alte Adam mit seinen Lüsten und Begierden und selbst Satan mit seinen listigen Anläufen, müssen unter die Füße und Gottes Kinder bleiben Sieger!

A. A. Wiens.

Ein wohlgemeinter Rat.

Lese ich da in der Menn. Rundschau vom 26. Februar 1941 No. 9 Seite 5 „Vertrauensmänner im Bettlerkleide. Schon nach den ersten paar Worten weiß ich, welche Unterschrift an der andern Seite folgen wird. Freund J. Wall bleibt sich doch treu! Treu?, wirklich? In der Ausdrucksweise ja, aber doch nicht so ganz in der Gesinnung. Ich will es gerne glauben, daß Ihre Absichten gut sind, nähmlich, daß Sie nun mit Ihren eigenen Warten zu reden, „dienstreifrig mit unsern Almosensammlern mitbetteln,“ aber ich glaube daß Sie in dieser Weise doch beim Ziel vorbeischießen, und durch Ihre Artikel mit Steinein den Weg werfen, als aufräumen.

Es stimmte mich wehmütig, daß, Sie sich durch einzelne schlimme Erfahrung dazu bestimmen lassen, dieselben auf unser ganzes Volk anzumenden. Gewiß, die Tatsachen in ihrem Artikel entsprechen der Wahrheit, aber doch nur in Ausnahmefällen, und nicht im Allgemeinen! Schäden im Leben der Gemeinden, der Gesellschaft usw. kann man nur beseitigen, wenn dieselben erkannt und entsprechend behandelt werden. Aber Schäden sind doch eben nur Schäden, und betreffen nur einen Teil der Gesammtheit. Eine Eiterbeule an unserm Kärper gibt uns nicht Veranlassung den ganzen Körper für eine Eiterbeule zu erklären. Sollte man aber ein Vergrößerungsglas nehmen und eben nur die Beule betrachten, dann könnte man eventuell den Eindruck erhalten, der ganze Körper sei eine Eiterbeule. So machen Sie es mit unserm Volke! Wenn die von Ihnen ausgeführten Zustände als Normalzustand unseres Volkes bezeichnet werden könnten, dann hätte Gott der Herr uns die Worte schon längst gesagt, die er zu **Saul sagte: Weil Du des Herrn Wort verworfen haßt, hat dich der Herr auch verworfen.**

Nun können wir aber, Gott sei Dank, daß Gegenteil behaupten. Der Herr bekennt sich auch heute noch zu unserer Arbeit, und es sind, trotz einiger bedauernswerter Eiterbeulen, doch auch eine ganze Reihe erfreulicher Tatsachen, und auch Zustände in unserm Volke zu sehen und zu erkenen, wenn wir nur die Augen aufmachen.“

Als ich seinerzeit den Vorschlag machte, gemeinsam an die Tilgung der Reiseschuld hinanzutreten, schrieb mir jemand, daß ich entweder ein unverbesserlicher Optimist, oder noch ein ganz unerfahrener Idealist sei, der noch an so eine gute Seite unseres Volkes glaube. Wenn wir unser Ziel auch in der anfangs bestimmten Zeit nicht erreicht haben, so sind wir ihm doch ein gut Teil näher gekommen, und sind in unserm guten Glauben nicht geteuscht worden

Sie werden bestimmt die Berichte von Br. C.F. Klassen gelesen haben, wo er uns von Zeit zu Zeit die erfreulichen Tatsachen vorführen konnte, daß ganze Distrikte gemeinsam die Reiseschuld bezahlt haben. Und diese Fälle mehren sich. Lesen Sie im Boten vom 19ten Febr. 1941, Seite 4. den Bericht von Kindersley, Sask. Ist das nicht eine herzerfrischende Begebenheit und auch eine nachahmungswürdige? Aber ja! Wir freuen uns alle mit Br. Walde Kriegsnot zu lindern. Es sind das unter unserm Volk in dieser Beziehung greift um sich! Diejenigen, die in dieser Beziehung arbeiten, wissen es.

Dann betrachten Sie die Anstrengungen, die gemacht werden, die Kriegsnot zu lindern. Es sind das nicht nur einige „Verostete Kopper.“ (die übrigens gar nicht rosten), sondern das bedeutet schon Opfern, und ich bin den Zuversicht, daß sich diese Opfer noch mehren werden.

Darum, legen Sie Ihr Vergrößungsglas beiseite, erkennen Sie daß unser Volkskörper doch nur Beulen hat, und nicht eine einzige Beule ist, und Sie werden wieder nutzbringend am gemeinsamen Seil ziehen.

Das wünscht Ihnen von Herzen.

J. Janzen Countess, Alta.

Von Winkler kommt die Nachricht daß Br. J.M. Elias einen Schlag erlitten hat und sprachlos darniederliegt. Er wird der Fürbitte empfohlen.

Wieder ein Leitfaden.

(Von J. H. Janzen, Waterloo)

Meine Leitfäden für den Unterricht in Biblischer Geschichte sind fertig, werden gebraucht, und der Herr hebt nach und nach auch die finaziellen Sorgen, die für mich mit der Herausgabe verbunden waren und sind. Ich hatte mich ganz bequem in meinem Sessel zurückgelehnt und harrte der Dinge, die langsam kamen und kommen sollten. Und sie kamen.

Man dringt von verschiedenen Seiten aus in mich und bittet um einen Leitfaden, der die Apostelgeschichte darbietet und von der biblischen zur Kirchengeschichte überleitet. Als die ersten Bitten in der Richtung kamen, trat ich mit dem Hinweis auf Br. Peter Rempel an die Oeffentlichkeit, dessen Gebiet, meines Erachtens, die Kirchengeschichte ist. Ich wollte ihm Arbeit, Finanzsorgen und Gewiß an der Sache gern überlassen. Aber da war keine Stimme noch Antwort, und die hinter mir her sind, wollen das 4. Buch der Leitfäden. „Du hast die Sache angefangen und mußt sie zuende führen, und nur wenn das 4. Buch erscheint, ist unsere Sorge wirklich behoben."

„Aber," mache ich geltend, „die neueste Methodik verweist doch die Bindung an einen Leitfaden."

„Die Methodik mag recht haben," entgegnet man mir, „aber wir haben nicht die Mittel, die Bücher, die Zeit, die Möglichkeit, den Stoff zusammenzutragen, zu sichten und zu ordnen. Das muß alles für uns getan werden. Für uns wird es denn doch wohl ein Leitfaden sein müssen, der uns leitet, damit wir diejenigen leiten können, die uns zum Unterricht befohlen sind."

„Es gibt doch für unsere S.S. die verschiedenen Lektionshefte," entgegne ich. „Ist nichts unter diesen, das mir die Arbeit, den Schaden und den Verdruß erspart, der mit der Herausgabe so eines Leitfadens verbunden ist?"

„Da mag viel Gutes dabei sein, aber wir verstehen uns damit nicht recht. Wir wissen nicht, wie wir aus Einzellektionen ein abgerundetes Ganzes zusammenbringen sollen, das dem Schüler wirklich einen Ueberblick über die Sache gibt." So lautet die Antwort.

Also gut. Ich habe das Material. Es muß allerdings gesichtet und geordnet werden. Wenn Ihr die Finanzen übernehmt, so übernehme ich die Arbeit, die Kritik, die Hemmungen, den Verdruß, und in nicht zu ferner Zukunft ist das 4. Buch da, wenn Gott Gnade und Gesundheit und Kraft gibt, diese Extraarbeit zu bewältigen. Dreißig Interessierte müssen je zehn Dollar zinslos auf zwei Jahre borgen und damit rechnen, daß sie dann vielleicht nicht alles zurück bekommen, wenn sie sich nicht in Büchern bezahlen lassen. So hielten wir es beim dritten Buch, und es hat gegangen, und ich hoffe, daß niemand daran zu verlieren braucht. Und ich danke hiermit allen lieben Menschen, die mir meine Schuldscheine quittiert zurückgeschickt haben, die Bücher nahmen oder noch Geduld mit mir haben. Es gibt doch noch viele gute Menschen auf der Welt, die aus lauter Herzensgüte bereit sind, sich auf schlechte Geschäfte einzulassen.

Wird das Interesse für das 4. Buch mit Zehnern bewiesen wie für das dritte, dann dürfte es nicht zu lange dauern, bis der Leitfaden da ist.

Jacob H. Janzen, Waterloo, Ont.

Mission

Der einzigartige Dienst von dem Baptisten Missions-Rest Heim in Minitonas, Manitoba

Ein einzigartiger Missions-Dienst wird von einem unserer hervorragendsten pensionierten Prediger in Minitonas, Manitoba verrichtet, welchem eine besondere Anerkennung im Baptist Herald gebührt. Rev. J. Lübeck, der Vater von Bruno H. Lübeck, Missionar in Ungkung, China, und von Rev. W. Lübeck, Prediger in Ashley, N. Dakota, hat unlängst das „Baptisten Missions Rest Heim" eröffnet.

Minitonas ist ein kleines Pioneer Städtchen, ungefähr 300 Meilen im Norden von Winnipeg, in dem schönen Swan River Thal gelegen. Es ist ein Absteigeort für das große Land der Schachten und Jagdplätze in der Hudson Bay Gegend. Im Dezember geht die Sonne nach 9:A.M. auf bald nach 4:P.M. unter. Im Juni scheint die Sonne lange bis in die Nacht hinein. Dort haben wir eine große Ansiedelung von Deutschen Baptisten, welche vor einigen Jahren in Canada als Immigranten und Flüchtlinge angekommen sind

Das Baptisten Missions Rest Heim ist das größte Wohngebäude in diesem interessanten Städchen. Seine drei massiven Stockwerke enthalten 18 Räume, ein großes Wohn- und Eßzimmer einschließend. 14 Betten sind in dem Heim, alle in freundlichen gut möblierten Zimmern. Maschinen und lange Schränke mit Medizin Flaschen und Heilkräutern reden eine Sprache von der spezialisierten Praxis von diesem homeopatischen Doktor und Prediger des Evangeliums.

Vor etlichen Jahrzehnten war Br. Lübeck einer der berühmten deutschen Baptisten Prediger in Europa. Zu einer Zeit war er Prediger der Baptisten Gemeinde in Lodz, Polen, welche 1600 Mitglieder hatte. Später wurde er der Leiter und Eigentümer von einem großen Publikationshause in Odessa, Rußland, woselbst christliche Kalender, Sonntags Schule Literatur, ein Blatt „Hausfreund," usw. herausgegeben wurden. Von der atheistischen russischen Regierung nach Sibirien erbannt, entfloh er nach Canada und diente unsern Gemeinden in Ebenzer Whitemouth, Winnipeg, und Minitonas von 1924 bis 1938.

Br. Lübeck hat sich noch von jeher für den Dienst des Leibes so wie der Seele an den Kranken interessiert. Als er Prediger in Lodz, Polen war, hatte er mehr als 2000 Patienten, die bei ihm Rat und Hilfe suchten. Für viele Jahre ist er ein Chiropraktiker gewesen, ein elektrohomeopathischer Agent, ein Kräuter Spezialist, und ein Massierer Schw. Lübeck hat das Bethel Diakonissen Heim in Berlin beendigt und 13 Jahre als Krankenschwester gearbeitet

Das Minitonas Rest Heim wurde am ersten Juli, 1938 eröffnet. Zu einer Zeit im letzten Jahr war das Heim besetzt, aber seit Canada von „harten Zeiten" betroffen wurde, hat sich die Zahl der Patienten verringert, jedoch es sind immer etliche da. Br. Lübeck erfreut sich auch einer wachsenden Praxis durch Korrespondenz mit seiner Medizin und seinen Kräutern. Sein „Verjüngungs Tee" ist in Canada gut bekannt.

Br. Lübeck hat das biblische Alter siebenzig Jahre überschritten, aber dennoch ist nach ihm als Prediger eine große Nachfrage. Er und seine Frau versuchen mit Gottes Hilfe ihrem Volke, das medizinische Behandlungen braucht und nicht die notwendigen Mittel dazu besitzt, zu dienen. Ihres Glaubens und Dienstes wegen, können sie treffend die „medizinischen Missionare von Minitonas" genannt werden.

M.L. Leuschner.

Tabor College.

Es ist dieses eine zum Teil zerrissene Woche gewesen. Erstens ist so viel Schnee gefallen das Prof. Lange Buhler, Kansas nicht kommen konnte. Und jetzt ist Schwester Bestvater erkrankt so daß Prof. Bestvater seine Klassen ausfielen. Uebrigens ist es dennoch eine recht drocke Woche gewesen denn die Lehrer wollten mal wieder ausfinden wie viel oder wie wenig wir wissen. Dieses können sie scheinbar am besten ausfinden indem sie uns Examen geben. Somit sind auch wieder die ersten sechs Wochen vom zweiten Semester verflogen

Heute Morgen leitete Dr. Cornelius Krahn in der Andacht. Er wies hin auf die Verantwortung der Lehrer. Wenn jemand ein wahrer Lehrer ist so wird er Liebe zum Werk und den Schülern haben. Um dieses recht klar zu machen illustrierte er es indem er kurz die Biographie von Christoph Dack streifte. Er zeigte uns seine Lehrer Methoden und wie er in der ganzen Umgebung beliebt gewesen sei. Christoph Dack starb knieend neben einer Schulbank und die Liste worauf der Name eines jeden Schülers stand hatte er vor sich. Jedenfalls hat er jedes Kind vor den Thron Gottes gebracht. zum Schluß stellte Dr. Krahn die Aufforderung an uns, doch dem Beispiel solcher Lehrer zu folgen.

J. Kasper.

Todesnachricht

Schw. Anna Neufeld, (geborene Töws) unser liebe Mutter, wurde geboren am 29. Juli 1860 in Süd-Rußland in Dorfe Füritenau. Als sie acht Jahre alt war, starb ihre Mutter. Sie mußte dann bald zu fremden Leuten in Dienst gehen und war manchem Schweren ausgesetzt. Als erwachsenes Mädchen fühlte sie ihren verlorenen Zustand und wurde bekümmert um selig zu werden. Durch viel Beten und Forschen faßte sie es im Glauben, daß auch ihre Sünden im Blute des Lammes getilgt seien und Fried und Freude kehrten ein ins Herz. Am 13. Juni 1880 wurde sie in Schönsee durch die Taufe in die Mennonitengemeinde aufgenommen.

Am 9. Dezember 1886 trat sie mit unserem Vater Johann Neufeld in den Heiligen Ehestand. Diese Ehe wurde gesegnet mit 10 Kindern, von denen ihr fünf im Tode vorangegangen sind, vier im Kindesalter und ein erwachsener Sohn. Im Jahre 1905 zogen die Eltern nach dem Terik im Kaukasus, wo die Pionierjahre auch manches Schwere mit sich brachten. Von da mußten sie am 9. Februar 1918 die Flucht ergreifen, der Unruhen wegen im Lande.

Am 23. März 1923 starb dann unser Vater. Dadurch blieb nun manche Entscheidung und Verantwortung auf ihr lasten. Wie viele andere, so wanderten auch wir im Jahre 1925 aus nach Canada und fanden in der Nähe von Laird, Sask., ein Heim. Auch hier gab es manches Schwere durchzukämpfen. Es gab aber auch manchen Segen, das ihr Herz erfreute.

Auch wurde hier am 16. August 1931 ihr Wunsch, im Fluß getrauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen zu werden, erfüllt, dessen betendes Glied sie auch bis zu ihrem Tode blieb.

Ihre Gesundheit war schon aus den Mädchenjahren oft mangelhaft, daher sie auch wiederholt krank gewesen ist. Ihre Augen waren auch recht schach und mußten daher manches entbehren. Ein leichter Schlaganfall vor kurzer Zeit führte wohl zu einem zweiten und verursachte ihren Tod. Kurz vor dem Sterben stellten sich noch große Schmerzen ein im Kopf, in der Brust und Leib. Am 4. Februar 1941, ½12 Uhr nachts schlug ihre Erlösungsstunde, den zu schauen, an den sie geglaubt. Sie hat ihr Alter gebracht auf 80 Jahre, sechs Monate und sieben Tage. Sie hinterläßt ihren Tod zu betrauern zwei Töchter, drei Söhne, zwei Schwiegertöchter, einen Schwiegersohn und 14 Großkinder. Scheiden tut weh, doch hoffen wir sie bald wiederzusehen droben im Licht, und gönnen ihr von Herzen die selige Ruhe nach einem bewegten Leben.

Die Kinder.

—Laut Bitte aus Zionsbote.

Räder und Füße.

Die Welt ist heut auf Rädern,
Sie rädert hin und her;
Man läuft nach tausend Ködern,
Zu stillen sein Begehr.
Eh' sich befußt der Arme,
Zu stillen seine Not,
Da stehlen schon im Schwarme
Beräderte sein Brot.

Auf federweichem Sitze,
Das Steuer in der Hand,
Sie fahren wie die Blitze,
Durchs wegereiche Land.
Da mag der Arme laufen,

Zwei Beine hat er nur,
Will er das Ferne kaufen
Er findet keine Spur.

Ist hier nicht Brot zu kaufen
Und Butter noch dabei?
Ich hört', ihr habt's in Haufen
Und gebt für Geld es frei? —
Ach wo, es kamen Räder,
Die man mit Eile trieb,
Die nahmen schon den Köder,
Nur eine Kruste blieb.

Ist hier nicht Land zu pachten?
Ich habe Weib und Kind. —
Die Landherr'n aber lachten:
Ach Mensch, bist du denn blind?
Siehst du denn nicht, daß heute,
Die Welt berädert ist?
Du bist der Armut Beute,
Wenn du von gestern bist!" —

Berädert sind die Farmen,
Das kostet Haufen Geld,
Da sind die vielen Armen
Schon übrig in der Welt.
So reibt es und es stoben
Die Funken in das Blau —
Und der im Himmel droben,
Hält eine Menschenschau.

—F.

Korrespondenzen

Was ein Onkel im vorigen Jahrhundert an seine Verwandte geschrieben.
(Persönliches ausgelassen.)

Liebe Freunde;

Mit dem Wunsche daß es Euch wohl gehen an Leib und Seel ja, daß Gott Euch segnen möge mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum. Lasse Euch wissen daß wir Euren lieben Brief erhielten und ich hätte wohl schon längst sollen schreiben, aber— Nun ich berichte Euch, daß wir gegenwärtig zienlich gesund sind. Es zeigt sich aber bei uns auch schon mehr die Vergänglichkeit des Leibes, daher wir auch mehr Ursache haben mit David zu beten: „Herr lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde. Denn wir wissen ja nicht wie bald unser Ziel abgelaufen ist, daß es heißen wird: Bestelle dein Haus, denn Du mußt sterben. Und wohl uns, wenn wir damit immer an der Arbeit sind, daß der Herr uns nicht unversehens kommt, und uns nicht müßig findet, ja, es erfordert immer Arbeit so dazustehen als ein Knecht, der auf seinen Herrn wartet. Paulus sagte als die Zeit seines Abscheidens nahe war und er Treue und Glauben gehalten, daß hinfort die Krone der Gerechtigkeit beigelegt sei, und nicht ihm allein sondern auch alle die seine Erscheinung lieb haben. Solches ist denn auch unser Wunsch und Verlangen. Je mehr unser äußerlicher Mensch abnimmt, daß der innerliche von Tag zu Tag erneuert werde und so im Herrn zu leben, daß wir eine lebendige Hoffnung haben können, wenn auch unsere Zeit erfüllet sein wird. Daß wir dann unsere Häupter empor heben uns zu freuen, daß sich unsere Erlösung naht. Gott wolle uns dazu vorbereiten, stärken und gründen. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit Amen—

Weiter ihr Lieben, danke ich für das Gedicht (Pilger Lied) ich liebe es oft zu singen, besonders des Abends wenn die kleine Helena auf dem Schoß sitzt und will in Schlaf gesungen sein, dann gibt sie meistens dieses Lied an, wovon sie auch schon einen Vers singen kann, wenn auch nicht ganz recht. Es ist auch ein schönes Lied und es gibt mir auch jedesmal, wenn ich singe eine Erinnerung an die wichtigen Ereignisse in meinem Leben. Daß ich auch schon ein Teil von den „mancherlei Beschwerden" des Pilgerlebens erfahren habe. Unter anderen: Sturm, ja heftige Schneestürme habe ich belebt, die mir auf offener Prarie übereilten, daß ich in meiner Not zum Herrn rief und er mich auch errettete, wenn auch nicht ganz unbeschädigt, doch mit dem Leben davon kam. Regen, ja sehr häufiger Regen hat uns hier in Manitoba auch schon viel Mühe und Beschwerden verursacht, Hagelstürme, die unsere Früchte des Feldes vernichteten und der Blitz, der unseren Stall anzündete machte uns viel Arbeit und Mühe denselben wieder aufzurichten, das sind nur etliche wichtige Ereignisse, die mir durch die Gedanken gehen wenn ich singel:

„Sturm und Regen Donnerblitz, Nebel Schnee und Sonnenhitz." Sonst ist ja mein Leben auch nur Mühe und Arbeit gewesen, und mit mancherlei Sorgen und Bekümmernissen habe ich zu käupfen gehabt. Doch will ich mich jetzt damit nicht aufhalten. Gott hat mich bis hierher gebracht, durch Seine große Gütte, ja wenn ich Seine große Barmherzigkeit und Geduld womit Er mich getragen hat erwäge und wie viel Gutes Er an mir getan auch durch väterliche Zucht und Strafe welche noch allezeit ein solches Ende genommen hat, daß ich es ertragen konnte. Dann muß ich mit David ausrufen: „Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist." „Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht was er dir Gutes getan hat." Dann kann ich mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich vergesse was da hinten ist und ist. Jener Teil meiner Pilgerreise strecke mich nach dem das da vorne wovon oben erwähnt, ist vorbei, worin ich erfahren habe, daß ich einen Wanderstab habe auf dem ich schon manchmal (wenn ermüdet und gerückt von manchen Lastern) habe ausruhen können. Zwar ist es hier nur Stückwerk, denn die vollen ungetrübten Freuden, sie blühen im finstern Tränental nicht. Doch wünsche ich nichts mehr als diesen Stab noch den Rest meiner Pilgerreise zu behalten, denn mit demselben komme ich allerwege durch. Und wenn ich nur getreu bleibe oder noch treuer werde, dann wird Er mich gewiß nach jenem Ziel bringen, wo kein Leid noch Geschrei noch Schmerzen mehr sein werden, denn daß Erste ist vergangen, und in meiner Schwachheit rufe ich Euch zu: kommt laßt uns munter wandern wir gehen Hand in Hand, Eins freue sich am andern In diesem wilden Land. Ja, lasset uns Fleiß tun, daß wir die Verheißung einzukommen zu jener Ruhe nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe.

Ich habe manche kennen gelernt, die so fest halten am Tun ihrer Väter, daß sie sich gar nicht einmal einer unparteiischen Prüfung mit dem Worte hingeben, obs so recht ist; bei andern ist die Macht der Gewohnheit so groß, daß es endlich eine Glaubenssache wird. Doch fühle ich für jetzt nicht viel davon zu schreiben und will schließen und noch etwas für die Zukunft lassen.

Von unsern natürlichen Verhältnissen ist zu berichten, daß manche gedrängte schwere Arbeitszeit hinter uns ist. Es hat hier letzte Sommer ziemlich viel gegeben einzusammeln, denn Gott hat unsern Acker gesegnet. Weizen 1612 Bushel Hafer 1370 Bushel, Gerste 412 Bushel, Leinsamen 412 Bushel Kartoffeln und Gartengemüse war auch gut. Die Preise für die Produkte sind hier nicht hoch. Anfänglich verkauften wir den Weizen für 48 jetzt nur 40. Leinsamen war 70 pro Bushel, jetzt nur 60, Hafer 18—20c, Gerste ein wenig mehr. Es ist hier auch recht winterlich.

Gesucht

Wäre jemand in der Lage mir über den Verbleib der Familie Matthies Auskunft zu geben. Sie die Frau Matthies war eine geborene Susanna Töws, Tochter des Schmieds Johann Töws in Schönau; sie wurde als kleines Kind von meinen Eltern Klaas Isaac (Zahnzieher) in Schönau als Pflegetochter angenommen. Hat sich dann um etwa 1900 verheiratet mit einem Matthies (vielleicht aus Altonau?) und seither habe nie etwas von ihr gehört.

Für jede Nachricht wäre herzlich dankbar und auch bereit damit verbundene Postauslagen zu entschädigen.

Peter N. Isaac
69 St. George St.
Kitchener, Ontario.

An alle Landsucher in Alberta und anderen Provinzen.

Möchten hiermit allen unseren Landsuchern zur Kenntnis bringen, daß uns durch einen Regierungsvertreter ein Stück Land von etwa 100 Vierteln in dem sogenannten Buschgürtel Albertas, 40—50 Meilen west von Wetaskiwin, zur Besiedlung angeboten wir. Wir haben das Stück Land noch nicht gesehen können daher auch noch kein Urteil darüber fällen. Um aber doch den lieben Lesern eine kleine Beschreibung des Landes zu geben wollen wir hier einiges aus dem Briefe des Herrn G.E. De Long, der in dieser Angelegenheit an uns schreibt, folgen lassen.

Die Gegend in welcher dies Land liegt ist begrenzt von den Städten Hoadly, Winfield und Breton im Westen und von dem Battle und Pigion Lake im Osten. Keins von dem Land ist mehr als 15 Meilen von der Eisenbahn gelegen. Das Land liegt in dem sogenannten „Grey wooded" Gürtel. Es ist Lehmboden mit einer dünen Schichte von Waldabfällen. Entsprechende kulturelle Behandlung und Benutzung von Kunstdünger geben dem Boden die Kraft gute Ernten zu erzeugen. Nur Getreidebau ist nicht ratsam. Mixwirtschaft und Abwechselung von Getreidearten und Kleegräser erzeugen sehr gute Resultate, Besonders gedeihen Alfalfa und Sweetclover gut. Niederschläge sind durchschnittlich 21 Zoll im Jahr. Das meiste in Frage kommende Land ist mit Busch und Bäumen bestanden. Ein Viertel bis zur Hälfe des Landes könnte ohne große Mühe mit einem Tractorpflug aufgebrochen werden. Die Bewaldung ist sehr verschieden, von Weidenbüschen bis leichten Papeln, Fichten und großen Papeln bis 30 und 40 Fuß hoch. Das Baumaterial könnte auf eigenem Lande geschlagen und in den nahen Sägemühlen zubereitet werden.

Ein großer Vorrat von gutem Wasser ist in den Lakes, Creeks, Quellen und gegrabenen Brunnen.

Schulen, Postofficen, Handlungen usw. bedienen den Distrikt, Eine Land-Postablieferung funktioniert an den Hauptwege. Ein beschütteter Hochweg geht von Wetaskiwin bis

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Westrose am Südende des Pigion Lake und, weil dieses der Hauptweg ist, wird er wohl weiter in den Westen hinein baldmöglichst beschüttet werden. Ein täglicher Busverkehr zwischen Winfield und Edmonton findet auf diesem Wege statt, welcher mitten durch das ganze Land geht.

Die Universität von Alberta unterhält eine Demonstrationsfarm im Breton und die Experimental Station von Lacombe hat ebenfalls eine Anschauungs- und Versuchsfarm in Winfield. Die besten Methoden der Bewirtschaftung und der Gebrauch von Kunstdünger werden hier erprobt und veranschaulicht. Die Farm in Winfield verkaufte im Jahre 1940 von einem Viertel Farmprodukte im Werte von $2000.

Das alte Heimstättengesetz, ist von der Provinzialregierung widerrufen worden. Die neuen Gesetze, welche jenes ersetzen, geben dem Siedler nicht sofort den Besitztitel, sondern er erhält einen langjährigen Rentcontract. Diese Einrichtung macht es möglich, daß jeder Siedler auf eine leichte Art seinen Besitztitel erhält, weil das Land sehr billig ist. Der Preis ist $250. das Viertel oder $1000 eine Section. Die C.P.R. verkauft solches Land Südost von Rocky Mountain House für $5 bis $7 den acre. Dieses Land, welches ich euch anbiete, ist von der C.P.R. zurückgegeben worden, nur um nicht mehr die Taxen von ungefähr $15 per Viertel zahlen zu dürfen. Ich rate, daß jeder Siedler eine halbe Section übernimmt, auf welcher er gleich 100 acres mit leichter Mühe klären und aufbrechen könnte. Soweit Mr. De Long.

Wir haben nun noch nach mehr Informationen geschieben. Ehe wir aber weiter Untersuchungen anstellen oder Geldausgaben machen möchten wir erfahren ob genug wirkliche Interessenten sind, die es wünschen, daß das Land besehen werde. Es müßten aber wenigstens 10 sein, damit es von vorne herein eine Gruppensiedlung gebe. Also bitte wer Näheres über dieses Land erfahren möchte und landlos ist und **sonst keine andere Möglichkeit hat zu einer Farm zu kommen, der melde** sich per Adresse G. Friesen, Box 38. Gem. Alta. werden dann eine Liste in der Reihenfolge wie die Anmeldungen kommen, aufstellen und wenn es sich lohnt, weitere Untersuchungen anstellen und darüber schreiben.

Mit Gruß an alle Landlose,
das Prov. Kom. von Alberta.

Watrous, Sask.

Der Herr ist nahe allen die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen

Dieses durften auch wir erfahren, bei Watrous, da der Herr uns besonders nahe trat, in den zwei Tagen der Bibel Gesprechung am 25 26 Februar. Br. Derksen, war in unserer Mitte, und diente mit dem Worte. „Wir alle hatten den Herrn angefleht, er möchte sich uns mitteilen.

Es waren recht viele erschienen, um an den Segnungen teil zu nehmen. Auch von Drake waren etliche Geschwister gekommen.

Br. Janzen machte die Einleitung zum Gottesdienste mit Apg. 10 Die Geschichte vom Hauptmann Kornelius, dem eine besondere Gnade vom Herrn bereitet war; er und sein ganzes Haus wurden zum Herrn bekehrt. Der Herr offenbarte sich ihm, weil er in Beten und Fasten vor dem Herrn trat. Möchte auch jedes gläubige Kind Gottes sich aufrichtig dem Herrn nahen, dann ist Er willig zu helfen.

Dann sprach Br. Dörksen über 1. Petri 1—2 Der lieber Bruder sprach in allem Ernst über unsere Berufung vom Herrn. Daß Er uns sündige Menschen erwählt hat, und so hoch erhoben. Er ist der Herzenskündiger, der uns durchschaut. Der Herr hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, nach seiner großen Barmherzigkeit. Es war sein Werk an uns, ohne unser Hinzutun. Er reinigte uns durch Wasser und Geist. Er machte alles neu und heiligte unseren Wandel.

Dann betonte er noch besonders die Heiligung, die Absonderung von den Dingen der Welt und sich im Dienste des Herrn zu stellen. Denn wir sind teuer erkauft durch das teure Blut Christ; Wie sollte uns dieses anspornen ein geheiligtes Leben zuführen von Gott abzulegen allen Zorn, Bosheit, Neid und Heuchelei.

Es war wirklich ein Mahnruf, eines Mannes Gottes, an alle Gläubigen sich zu reinigen und heiligen. Ein jeder konnte sichprüfen im Lichte der Wortes. Es war ein Segen des Wortes, für alle, die es annahmen. Möchten wir alle es wirklich verwerten und ausleben, denn nur dann wird es Früchte zeitigen.

D. Klassen.

Todesnachricht.

Maria (Berg) Engbrecht's Heimgang.

Unser geliebte Gattin und Mutter, Maria (Berg) Engbrecht, Tochter von Prediger Heinrich und Maria (Deckert) Berg, wurde geboren **am 7. Dezember, 1881, bei Marion,** S. Dakota, wo sie auch ihre Kindes-und Jugendjahre auf der Farm zubrachte.

Nachdem sie Christum als ihren persönlichen Heiland annahm, wurde sie vom Aeltesten Derk Tießen am 17. Juni, 1900 auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und zugleich ein Glied der Bethesda Mennoniten-Gemeinde bei Marion Süd-Dakota.

Am 11. Oktober, 1903, trat sie mit Johann J. Engbrecht in den heiligen Ehestand, welcher auch der Bethesda-Gemeinde angehörte.

Vor ihrer Hochzeit fühlten sie einen Ruf in des Herrn Arbeit und gelobten sich beide vor Gott, für die Mission in Indien vorzubereiten.

Vier Vorbereitungsjahre folgten: Zuerst im Freeman College; dann ein Sommer-Termin im Yankton College, wo sie den ersten Preis in der Maler-Färberkunst erwarb; später setze sie ihre Vorbereitung fort mit einem Termin in der Huntington Park Training School (jetzt Pacific Bible College) California, wo ihr Glaube und Gottvertrauen und Seelenbürden zunahmen.

Leider öffneten sich die Türen für die Mission in Indien nicht; aber im Heimatlande gab es viel Gelegenheit für den Herrn zu arbeiten.

Als sie vom Lande nach der Stadt, Freeman zogen, schlossen sie sich der Bethanien Mennonitengemeinde zu Freeman, S. Dak. an.

Vorbereitung im Lindlahr Sanatorium in Chicago wurde unternommen von ihrem Gatten. (Soweit war ihr Heim gesegnet worden mit zwei Kindern: Rosa-Maria und Elisabeth Esther).

Darauf folgten sie einem Ruf in des Herrn Arbeit nach Woodlake, California, unter der Missions-Behörde der allgemeinen Konferenz der Mennoniten. Dieses war ihr erstes große Unternehmen im vollen Dienste des Herrn. Ihr Gottvertrauen wurde weiter gestärkt. Oefters fanden die Kinder ihre Eltern im Kornfelde, wo sie beide auf den Knieen mit Gott rangen um Seinen Beistand und Leitung.

Nachdem sie von ihrem Arbeitsfelde von Californien wieder nach Süd- Dakota zurückkehrten, arbeiteten sie fleißig weiter für den Herrn, wo sich die Gelegenheiten dazu boten. Mancher Kranke wurde geheilt oder geholfen in den folgenden Jahren durch die erworbene Heilkunde ihres Mannes. Immer war sie bereit auf diesem Gebiete mitzuhelfen bei Tag oder bei Nacht. (Dieses taten sie nebst geistlicher Arbeit).

Jetzt kam ein drittes Töchterlein, Sarah Anna, um ihr Heim zu erfreuen und mit dem Kindersegen abzuschließen.

Während einigen Sommern halfen sie beide mit auf der Farm ihrer Schwiegereltern; denn es war ihr eine Lust und Freude, schwere Farmarbeit zu verrichten.

Im Jahre, 1923, am Danksagungstag-Morgen, in ihrem eigenen Hause, rüstete der Herr sie mit solcher Geisteskraft und Geistesfülle **aus, daß die göttliche Liebesflamme** zu Gott und ihren Mit-und Nebenmenschen während den letzten 17 Jahren ihres Lebens stets zunahm, wie es ja viele Menschen wissen und bezeugen.

Da sie nicht selber nach Indien gehen konnten, so wurde das Verlangen immer größer, nach einer Arbeitsstätte in diesem Lande, wo sie der lieben Jugend eine Gelegenheit bieten könnten, sich für des Herrn Arbeit daheim, sowie für die äußere Mission vorzubereiten. Der Herr begann mit Sunnyside Bible School im Jahre 1926, mit drei Studenten und zwei Lehrern. Jedoch durch viele Gebete, besonders ihrerseits, wuchs diese Arbeit. Bei dieser Zeit waren alle,—die ganze Familie,—bekehrt und dem Herrn geweiht und tätig in des Herrn Arbeit.

Auf vielen Sängerreisen, wenn Schwester Engbrecht mitfuhr, bekam sie eine herrliche Gelegenheit, ihr Zeugnis zu geben, welches stets alle aufmunterte. Oft rief ihr geliebter Gatte sie auf die Platform mit der ganzen Familie, und alle zusammen sangen dann das rührende Lied:

**"Longing for home, Longing for home;
I often feel lonely and wish it were so,
That all of my loved ones were ready to go,
So when Jesus calls them in answer to prayer,
Be an unbroken family up there."**

Am 14. August, 1938, schloß sie und Gatte sich der Brüder in Christo Gemeinschaft an, und blieb also allen mennonitischen Grundsätzen treu bis zu ihrem Heimgange. Noch am Montag Abend vor ihrem Tode besuchte sie die Erweckungsversammlungen im Sunnyside Chapel und gab solch ein klares, siegreiches Zeugnis, daß alle Anwesenden es nicht vergessen werden. Ihr Zeugnis blieb klar und siegreich bis zur letzten Minute ihres Lebens. Nicht nur ihr Wort-Zeugnis, sondern vielmehr ihr Leben, war eine stete Predigt für Jesum. Mit einem freundlichen Liebswort zu jedem, einem freundlichen Blick, oder mit einem durchdringenden Gebet war sie stets eine leuchtende Flamme für Jesum. Ja, sie redet noch, und ihr Gedächtnis bleibt im Segen!

Also am Dienstag Abend (nur zwei Tage vor ihrem Ende!) verspürte sie Brustschmerzen, welche immer zunahmen. Keine Linderung war zu finden während der ganzen langen Nacht. „Hier kann nur Gott helfen!" sagte sie unter großen Schmerzen und heißen Gebeten.

Man hatte ja vor etwa vier Jahren die Zuckerkrankheit in ihr entdeckt, (wofür sie ja auch Behandlung empfing). Somit suchte der Arzt jetzt sogleich nach Zucker-Ueberschuß. Dieser wurde in den darauffolgenden 24 Stunden sorgfältiglich entfernt, und am zweiten (ihrem letzten Morgen) bestellte der Arzt, daß sie langsam anfangen sollte zu essen. Wir erwarteten baldige Genesung!

Der (letzte) Vormittag verfloß so schnell in guter Hoffnung, **Nachmittags um etwa ein Viertel vor zwei,**

kam, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, ein Herzanfall, (convulsion). Nach diesem hatte sie gar keine Schmerzen mehr, ohne jegliche Betäubung.

Ihr Ende kam unerwartet und erfolgte fünf Stunden später, nach zwölf Herzanfällen, am Donnerstag Abend, den 16. Januar, um ein Viertel vor sieben. Die Anfälle kamen wiederholt. Inzwischen war sie gänzlich klar, freundlich, und im vollen Frieden dankte sie Gott wiederholt und befahl sich Ihm ganz an. Heiße Gebete stiegen zwar zu Gott empor in der Bibelschule und im Hause; aber wir waren alle geleitet zu beten: „Herr, so wie Du willst!“ Und so war auch ihr Gebet. Der Herr wußte besser; Der Blut-Klumpen im Herzen war geformt und löste sich nicht mehr.

Die Ursache ihres Todes wurde „Corona Thrombosis“ genannt. Also Verstopfung einer kleinen Herz-Ader durch einen Blut-Klumpen, verursacht durch Blutaderverhärtung, infolge Zuckerkrankheit, welches den Tod der Herzmuskel herbeiführte. Sie entschlief sanft, mit einem freundlichen Blick, und die Engel trugen ihre gewaschene Seele ins Paradies, um Jesum und alle ihre Lieben zu begrüßen. Ja, der Tod sucht und findet immer seine Ursache!

Im Ehestand hat sie gelebt, 37 Jahre, 3 Monate, 5 Tage. Sie hinterläßt ihren geliebten Gatten, ihre Kinder: Rosa-Maria und Harry Bos (California), Elisabeth Esther (California), Sarah Anna und Edward S. Crum (Washington, D.C.) zwei Brüder: Heinrich H. Berg und Jakob J.H. Berg; drei Schwestern: Susie (Frau Peter S. Ewert), Helena (Frau Peter J. Schmidt), und Eva H. Berg; sowie Großmutter Engbrecht und Anna, und eine fast endlose Zahl geliebter Verwandte und Bekannte in den Vereinigten Staaten und Kanada.

Die Leichenfeier fand am Mittwoch, den 22. Januar, statt. Trostworte wurden gesprochen im Hause von Prediger David D. Tießen und am Grabe von Prediger J.J. Adrian. Für die große öffentliche Leichenfeier wurde die möglichst größte Halle in Freeman gemietet, — das Freeman College Auditorium. Herrlich und ernste Botschaften von den Predigern A.C. Burkholder, Upland, California, H.W. Landis, Des Moines, Iowa, A.A. Becker (welcher die Bibelschule vertrat), und Jakob B. Hofer von Dolton, welcher in Deutsch sprach. Erhebende Gesänge wurden geliefert. Viele Blumen waren eingesandt als Liebeszeichen für die Hinterbliebenen und zum Andenken der so sehr geliebten Verstorbenen.

Trotz des sehr kalten, dunkeln, schneienden Wintertages, war das Auditorium bis zum letzten Platz gefüllt. Etwa eintausend, zwei hundert Freunde waren gekommen, den Hinterbliebenen ihre Liebe zu erweisen. Alte Leute sagen, dieses sei die größte Leichenfeier, welche je in Freeman abgehalten wurde.

Die Familie bedankt sich hiermit tausendmal mit einem „Vergelt's Gott“ für alle erwiesene Liebe, auch für jede Trost- und Beleidskarte!

Trostwort zu adressieren an: J.J. Engbrecht, Freeman, S. Dakota.

Rosemary, Alta.,
den 8. März 1941.

Wir teilen allen l. Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unsere Käte, Frau Jakob Klassen, Sonntag, den 2. März, nachmittags um 3 Uhr etwa, plötzlich vom Herrn abgerufen wurde. Das schon längst befürchtete und doch für uns alle zu plötzliche Ende ihrer irdischen Laufbahn hat uns schwer getroffen. Den 5. wurde ihre irdische Hülle in das Grab gelegt.—Wir, Gatte und Kinder, Eltern und Geschwister, geben ihr das Zeugnis, sie tat was sie konnte. Ihr seit 1914 krankes Herz legte ihrer Dienstfreudigkeit oft empfindliche Hindernisse in den Weg. 1906 den 9. April erblickte sie das Licht der Welt. Zwanzig Jahre später, den 11. Juli, ließ sie ihr Bündnis mit dem Herrn durch die Taufe besiegeln. Sie kam gleichzeitig mit uns nach Canada. 1937, Oktober den 17., trat sie in den Ehebund mit dem verwitweten Predigerbruder Jakob A. Klassen, Watrous, Sask., und übernahm Mutterdienste an seinen 7 Kindern, denen sie nach Kräften im Aufblick zum Vater treu oblag. Nur 3 Jahre und 4½ Monate etwa währte diese Ehe. War sie ein Fehler? Gott weiß es. — Sie war glücklich und wollte auch glücklich machen. Auch war ihr noch echtes Mutterglück beschieden. Sie hat uns ihre Leni hinterlassen, die morgen zwei Jahre alt wird. Sie waren sehr verbunden. Der plötzliche Heimruf ersparte das Schwere des Abschieds....

Nach dem Mittagessen fühlte sie sich müde und legte sich ins Bett. Ihre Leni saß bei ihr. Sie sang ihr noch etwas vor. Das liebte die Kleine sehr. Manch Tränlein hat Mutter bei ihr durch ein Liedchen getrocknet. — Der Vater und die größern Kinder waren auf dem Jugendvereinsprogramm. Großmutter Klassen hielt ihr Mittagsschläfchen. Die kleinern Kinder waren im Begriff, auf Mamas Erlaubnis hin, das Haus zu verlassen. Da — ein Röcheln! „Mama“ ist erkrankt! — Sie holen die Leni, aller Liebling. Das Röcheln wird leiser. Des Vaters Fuhrwerk ist in Sicht.... Er kann schon nur feststellen, daß seine Lebensgefährtin von ihm geschieden. Es ist der Herr! Wir beugen uns unter Seinen Willen — den u n w a n d e l b a r e n G a d e n w i l l e n.

Im Namen aller Angehörigen
ihr Vater P. P. Dyck.

Mit tief betrübtem Herzen teile ich allen unsern Freunden die Trauerbotschaft mit, daß meine teure Gattin **Anna Klassen,** geborene Penner, vom Herrn plötzlich von meiner Seite genommen worden ist. Schon seit vielen Jahren litt sie an einem Herzfehler. Schon in Rußland vor mehr denn 15 Jahren ist sie oft dem Tode sehr nahe gewesen, damals schon glaubten wir nicht, daß ihres Bleibens in unserer Mitte noch von langer Dauer sein würde, obzwar ihr Aeußeres stets ein gesundes Aussehen hatte. Besonders schädlich auf ihre Gesundheit wirkten auch noch die Folgen der Revolution. Doch die Wege des Herrn sind wunderbar. Die Not in der Revolutionszeit benutzte der Herr, um sowohl mich als auch mein liebes Weib zu sich zu ziehen. 17 Mann aus unsern Dörfern, darunter auch ich und zwei ihrer Brüder, wurden von der roten Bande genommen und sollten erschossen werden, und nur durch ein Wunder Gottes konnten wir diesem Schicksale entgehen. Dach die Not hatte das bei uns gewirkt, daß wir uns für den Herrn entschieden. Dieses war im Jahre 1919 und ein paar Jahre später wurden wir durch die Taufe in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie auch bis zu ihrem Lebensende geblieben ist. Tiefe Wege ist der Herr mit uns gegangen, doch wir haben gelernt dem Herrn ganz zu vertrauen, wie dunkel auch der Pfad. Die Hungersnot im Jahre 1921 —22 haben wir auch in aller Schwere erfahren müssen, doch wenn die Not am größten war, durften wir auch wiederum die Hilfe des Herrn erfahren. Im Jahre 1926 durften wir Rußland verlassen und nach Amerika auswandern. Doch auch dieser Weg war nicht ohne Schwierigkeiten. Erst wurden wir eine Zeitlang in Riga aufgehalten und später auch noch in Southhampton. In Riga benutzte meine Gattin die Gelegenheit ärztliche Hilfe für ihr

(Schluß auf Seite 11)

Ein offenes Schreiben an alle diejenigen, die mir schulden!

Es ist mir nicht leicht, mit meiner Anklage vor die Oeffentlichkeit zu treten, aber mein langes Kranksein und Sie selbst zwingen mich dazu.

Seit vielen Jahren versuche ich meinen Landsleuten in selbstloser Weise zu helfen, und mancher von Euch verdankt seinen jetzigen Wohlstand zum Teil mir, vergißt aber leider meine kleine Rechnung zu zahlen, trotz der verschiedenen ernsten Mahnungen.

Ja einige halten sich klug und möchten meine Forderung verjährt sehen, aber vor den Augen ihrer Mitbürger doch sehr ehrenhaft erscheinen, wie einer damit sich selbst täuschen will, ist mir unbegreiflich, die Schuld bleibt er doch schuldig und sein Gewissen wird ihm schon keine Ruhe geben, und Gott sei Dank, sind das doch nur Ausnahmen.

Manche haben sich angeboten mir zu helfen, so daß ich wohl Listen werde aufmachen müssen und dem Lehrdienst und sonstigen ehrenhaften Personen übergeben, zur richtigen Beurteilung der Schuldner, und gerichtlichen Belangung solcher die nicht zahlen wollen.

Ich erwarte binnen wenigen Tagen von Jedem zu hören, mit einer Zahlung, wie möglich und Erklärung, wann ich den Restbetrag erhalten werde, viele werden ganz zahlen wollen, was mir auch lieber ist, aber eine Antwort will ich von Jedem erwarten, und das sehr bald.

Die da etwa sich lieber mit jemand an Ort und Stelle in Verbindung setzen wollen, können das tun und ihre Wünsche mir mitteilen.

Wegen meiner langen Krankheit habe ich meine Office nach meiner Wohnung verlegen müssen und findet man mich jetzt:

810 Grosvenor Avenue, Winnipeg,
wohin man schreiben oder kommen möchte.

Sprechstunden von 11 Uhr morgens bis abends 4 Uhr täglich.

Hugo Carstens.

Höhenluft.

Von A. B.

(Fortsetzung)

„Aber ich habe sie so lieb," verteidigte sich das Kind.

Erwin schwieg.

„Onkel Erwin, warum bist du so häßlich zu mir? bist du so sehr böse, daß ich allein weggelaufen bin?"

Keine Antwort.

„Onkel — bist du eigentlich mein Onkel?"

„So schweige doch endlich still," sagte Erwin barsch.

Das Kind verstummte. Nur einmal murmelte es vor sich hin: „Ich hätte lieber zum Onkel Berger gehen sollen; das wäre besser gewesen."

Sie gingen etwa zehn Minuten weiter. Der Pfad wurde steiler, und das Tageslicht schwand. Schon zweimal war der kleine gestürzt, hatte sich aber schnell wieder aufgerafft. „Ist es noch sehr weit?" fragte er zaghaft.

Erwin blieb stehen und sah finster, die Zähne zusammengebissen, in das zunehmende Unwetter.

Da zur Seite mündete ein zweiter Pfad, und da tauchte, wie aus einem dunklen Schlunde, eine Gestalt auf, kam durch den Flockentanz auf die beiden zu, blieb gleichfalls stehen und lachte. „Wollen Sie das Herzblatt zum Großpapa mitnehmen, Herr Lechner? Das wäre am allerbesten."

„Was tun Sie hier, Rant?" fragte Erwin. „Wunderbar, daß Sie noch hier sind. Ich dachte, die Luft wäre Ihnen hier zu heiß und räucherig geworden."

„Nun," entgegnete Rant und schloß ein wenig die Augen, „für Abkühlung wäre heute ja gesorgt. Uebrigens bin ich auch auf der Abreise— wie Sie, Herr Lechner."

„Sie könnten mir einen Gefallen tun," sagte Erwin hastig. „Bringen Sie das Kind hier nach Hause."

Rant schwieg einen Augenblick. „Das hätten Sie bequemer haben können, mein Herr," sagte er und lachte wieder, „damals — auf den Schienen —"

„Was faseln Sie?" fiel Erwin heftig ein. Er schüttelte sich; es schien, als ob ihn fröstelte. „Bringen Sie das Kind nach Hause oder doch so weit, daß es allein den Weg findet. Ich habe keine Zeit dazu; sonst fährt mir der Zug weg."

„Schon gut, Herr Lechner," erwiderte Rant und streckte den Arm nach dem Kleinen aus. „Komm, mein Püppchen."

Aber das sonst so freundliche und zutrauliche Kind stieß nach der Hand, die es fassen wollte und rief: „Nein, mit dir will ich nicht gehen; du gehörst ins Zuchthaus, hat der Papa gesagt."

„Wirst du wohl still sein, du Kröte," sagte Rant.

Laut aufweinend, drängte sich der geängstigte Knabe an Erwin und bat und flehte: „Laß mich bei dir bleiben, schicke mich nicht mit dem da — ach, nimm mich doch mit, Onkel Erwin; ich will auch nicht mehr sagen, daß ich müde bin."

„Klette," murmelte Erwin und befreite sich von den ihn umschlingenden, kleinen Armen. „So, jetzt artig, Walter, und geh mit dem Manne. Er bringt dich nach Hause. Sonst bleibst du hier im Schnee stecken und — und —"

„Erfrierst," vollendete Rant gleichmütig, griff von neuem nach dem Kinde und hielt es fest trotz seines verzweifelten Sträubens.

„Nach Hause, hören Sie, nach Hause," rief Erwin über die Schulter zurück. Aber er sah sich nicht mehr um und entfernte sich so eilig, als wollte er dem bitterlichen Schluchzen, das hinter ihm dreinscholl, entfliehen.

„Na, mein Püppchen, dann komm," sagte Rant. „Jetzt heißt es marschieren. Hast du mich verstanden?"

„Ich kann nicht mehr marschieren," klagte das arme Kind. „Ich rutsche immer aus in dem Schnee, und die Beine sind mir schon so schwer."

„So?" entgegnete Rant. „Dein Vater hat mich einmal von Stadt zu Stadt gehetzt. Ich kann dir schon Beine machen — verstehst du?"

„Und du gehörst doch ins Zuchthaus, wenn du so böse sprichst," sagte der Knabe halb in Angst, halb im Trotz.

„Brut!" zischte der Mann zwischen den Zähnen. Er schleppte das ermattete Kind immer weiter in die Berge hinein, und unaufhörlich fiel der Schnee, und der Sturm mit seinem eisigen Atem machte die weißen Sternchen spitz und hart. Wie Nadelstiche trafen sie die Haut. Die Schweißtropfen auf der Stirn des Knaben erstarrten und umgaben sein Haar wie mit einem kristallenen Kranz. „Du bringst mich ja nicht nach Hause," sagte er furchtsam. „Es ist schon ganz dunkel geworden."

„Ein wenig mußt du noch warten," erwiderte Rant.

„Wenn mein lieber Papa hier wäre, ich glaube, der würde mich tragen," murmelte Walter.

„Das fehlte noch," sagte Rant unter rauhem Lachen.

Und wieder gingen sie weiter, noch hundert Schritte. Das Kind sank zusammen. „Laß mich," bat es mit erlöschender Stimme. „Ich kann nicht mehr weiter. Ich will hier ein bischen niedersitzen."

„So warte, bis ich dich wieder hole," antwortete Rant. „Ich werde einmal nach dem Wege sehen." Er ging, und der Kleine blieb zurück und wartete — wartete — und der Schnee fiel, und der Sturm umwehrte ihn mit tödlich kaltem Hauch. Er schauderte zusammen, und doch war er so müde — so müde — die Augen fielen ihm zu.

Noch einmal überkam ihn die Angst und rüttelte ihn auf. Er sprang empor und lief einige Schritte, rief die Namen von Vater und Mutter in den heulenden Wind schluchzend, jammernd, und sank wieder hin und faltete die kleinen Hände.

„Lieber Gott, mach' mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm'!"

betete er, während die Tränen an seinen Wimpern gefroren. Es war sein Abendgebet, das er zu sprechen gewohnt war, wenn er sich in seinem Bettchen zur Ruhe legte und die Mutter sich über ihn beugte, um ihn zu küssen. Er streckte sich aus und legte den Kopf zur Seite, tief hinein in den aufgehäuften Schnee, und schloß die Augen.

Der Sturm ließ nach. Weit in der Ferne klang es wie Rufen. Das schlafende Kind hörte nichts mehr. Leise sanken die Flocken immerzu — immerzu.

Vierzehntes Kapitel.

Voll Verzweiflung irrte Rose durch das Schneegestöber. Sie suchte ihr Kind, suchte es schon seit einer halben Stunde. Etwas Wunderbares hatte sie aus ihrer dumpfen Erstarrung geweckt. Es war ihr gewesen, als riefe ihr Knabe nach ihr laut und ängstlich. Sie war aufgefahren und hatte ihn nicht gesehen, im Zimmer nicht und im ganzen Hause nicht, wo sie ihn alsbald überall gesucht hatte. Von den Mädchen erfuhr sie, daß Marcellus nach den Hochöfen gefahren sei; aber den kleinen Walter wollten die wohl vom bösen Gewissen Gestraften nicht gesehen haben.

Rose schickte sie aus, nach dem Kinde zu forschen. Auch sie selbst machte sich auf und nahm sich kaum soviel Zeit, eilte den Weg hin, den sie im Sommer so manches Mal mit dem Knaben gegangen war, nach jener Bank im Walde; sie nahm an, daß seine Vorliebe für die Eisenbahn ihn vielleicht auch jetzt hierher getrieben hatte.

Die Straßen waren fast menschenleer. Bei dem beginnenden Unwetter blieb jeder, der nicht hinaus mußte, im Hause. Nur eine alte Frau kam daher, ganz eingehüllt in ein großes Tuch. Sie blieb stehen, verwundert über die vornehme Dame, die in so sichtbarer Aufregung durch Wind und Wetter lief. Aber sie schien sie nicht zu kennen. Als Rose sie fragte, ob sie nicht ein Kind des Weges habe gehen sehen, nickte sie und sagte: „Ja, ein Jungerle und vor einer guten halben Stunde; aber es lief dorthin" — sie zeigte nach dem Berge mit der Säulenhalle.

Ohne bei der nun sehr fragelustigen Alten zu verweilen, eilte Rose in der angegebenen Richtung fort. Es ging eine Strecke weit durch eine freiliegende Niederung. Schon flackerte und tanzte es durch die Lüfte, das weiße Gewimmel, und der Wind pfiff aus dem Wetterloch, und als Rose kaum zehn Minuten weiter gegangen war, hatte der Schneesturm seine unheilbringenden Fittiche entfaltet und umtobte sie mit furchtbarer Gewalt. Nicht mehr aus dem Wetterloch allein kam der brausende Wind, er kam jetzt von allen Seiten, jagte und fegte, pfiff und heulte. Wolken von Schnee wirbelten vom Himmel zur Erde nieder, und Wolken von Schnee wirbelten von der Erde gen Himmel. Kein Berg war mehr zu sehen und keine Stadt, weder Türme noch Häuser, nicht einmal die Bäume am Wege. Erde und Himmel, Schnee, fliegender, treibender Schnee, nichts als Schnee. Und sie stand allein in dieser grauweißen Einöde, allein mit der schrecklichen Angst im Herzen. Woher sie gekommen war, konnte sie nicht mehr erkennen, und auch nicht, wohin sie gehen wollte. Verzweifelt und trostlos rief sie den Namen ihres Kindes wieder und wieder. Der Sturm riß ihr den Laut von den Lippen, und als nichts ihr antwortete, als das Tosen der Lüfte, da preßte sie die Hände an die Stirn und erinnerte sich dessen, den sie verlassen hatte, von dem der fromme Kinderglaube sagte, daß er aus Not und Tod errettete, wenn man ihn anriefe. „Hilf mir, barmherziger Gott! Führe mich zu meinem Kinde, oder schicke mir einen Engel."

Er war schon in der Nähe, der Engel, aber er hatte eine unerwartete Gestalt. In schweren Stiefeln stampfte der große breitschultrige Mann durch den Schnee, ein ledernes Schurzfell trug er unter der dicken Flausjacke und in der Hand das Beil. Beim Anblick der hilflosen Frau blieb der Zimmermann stehen, er glaubte wohl, daß seine Augen ihn täuschten, daß eine Erscheinung ihn äffte. Vielleicht auch erinnerte er sich der stolzen Worte, mit denen sie das letztemal seine Hilfe zurückgewiesen hatte. Doch nur flüchtige Sekunden dauerte sein Zögern. „Heute macht es aber arg," sagte er, „Sie können wohl schlecht vorwärts in dem Schnee, Frau Doktor? was suchen Sie denn?"

„Mein Kind suche ich," antwortete sie und sah ihn an. Tiefblaue, angsterfüllte Kinderaugen waren es, nichts mehr darin von Stolz oder Geringschätzung, kein Schleier mehr; bis auf den Grund der Seele konnte man schauen, und er schaute so weit, der einfache Mann mit dem Kinderherzen. „Kommen Sie," sagte er. „Wohin denn?"

Was sie ihm sagte in abgerissenen Worten und Sätzen, wußte sie kaum. Er stampfte vor ihr her, daß sie in seine Fußtapfen treten konnte. Als sie an eine Stelle kamen, wo der Schnee bereits zu einem Wall aufgehäuft lag, blieb er stehen und zögerte wieder einen Augenblick. „Ja, Frau Doktor," sagte er verlegen, „das geht nun mal nicht anders; hier kommen Sie so nicht durch;" und er legte den Arm um sie, hob sie auf und trug sie hinüber.

Sie war wohl ein wenig zurückgebebt, aber als er sie niedersetzte, sah sie ihn wieder mit den angsterfüllten Augen an und sagte zitternd: „Ich danke Ihnen."

„Lieber Gott," erwiderte er, „wie ein verflattertes Täubchen."

Sie setzten ihre Wanderung fort. Immer mühseliger wurde sie; denn immer mehr häufte sich der Schnee und wurde vom Winde zu erstickenden Wällen zusammengefegt. Riedel ging unerschrocken voran und tröstete von Zeit zu Zeit: „Lassen Sie nur gut sein, Frau Doktorle, bald haben wir das Aergste hinter uns. Das ist bloß hier auf dem frei-

en Felde so schauderhaft. Sehen Sit, dort kommen schon die Schneezäune, da kriegen wir dann ein bisserle Schutz, und wenn wir erst im Walde sind, dann pfeifen wir auf den Sturm." Aber wieder und wieder mußte sie über die weißen Mauern hinweggetragen werden, und sie ließ sich immer williger helfen. Bald griff sie von selbst nach dem starken Arm, der sie aufrecht hielt, wenn der tobende Wind ihren zarten Körper niederwerfen wollte. Väterlich besorgt zog er ihr den Mantel zusammen, der ihr immer wieder entrissen wurde. Er merkte, daß sie an allen Gliedern bebte. „Ja, so geht es," sagte er; „der Herr Doktor hilft allen anderen, und nun irrt sein Liebstes hier umher, und er weiß nichts davon."

(Fortsetzung folgt)

Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer.

Von Johannes Gillhoff.

(7. Fortsetzung)

Da machen wir alles mit der Maschine. Wir legen auf den Treibriemen, was sonst auf der Schulter oder auf dem Arm des Arbeiters liegt. Das muß so sein in diesem Lande. Vom Mähen an bis zum Abladen in der Scheune. Das Säen natürlich auch, und das Dreschen erst recht. So brauchen wir keine Leute. Die bleiben auch lieber im Osten. Da arbeiten sie ihre acht Stunden und liegen die übrige Zeit im Wirtshaus rum. Nach dem Westen, auf die Farm, gehen sie nicht gern. Am schlimmsten ist es in der Ernte. Da kriegen sie heut ihre vier bis fünf Dollars den Tag und Fleisch satt. Es ist aber auch harte Arbeit und geht scharf her. Die Arbeitszeit dauert von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und die Sonne macht sich hier in der Aust mächtig früh auf die Beine. In der Zeit sparen wir das Wasser. Da tut sich kein Mensch waschen. Da kämmt sich auch keiner. Was da an Grannen rumfliegt, das glaubst du gar nicht, und das sticht so sehr in die Haut, so daß das Gesicht aussieht wie Wieschen ihr Nadelkissen oder wie dem Swienegel sein Rücken. So aber legt sich eine dicke Schmutzschicht auf das Gesicht, die hält alles ab.

Ja, dick ist sie, das muß ich sagen, und schöner wird einer nicht, wenn er sich da beim Mähen so mal aus Versehen mit dem Handrücken rüberwischt. Es ist man gut, daß da kein Maler kommt und malt uns ab und bringt dir das Bild. Du könntest einen mächtigen Schreck kriegen. Du würdest sagen: Ne, Menschen sind das nicht. Das ist eine Horde schwarzer Teufel, und sie kommen eben frisch aufgewichst aus der Hölle. — Ist die gröbste Arbeit fertig, dann nehmen wir wieder Wasser und Seife. Was da an Seife verbraucht wird auf einer Farm, das glaubst du nicht. Damit könnte der Präsident ein paar Dutzend Neger blank waschen lassen, daß ihre eigene Mutter sie nicht mehr kennt.

In der Aust haben wir auch oft Studenten zur Hilfe, auch Söhne von Professoren und Pastoren. Da ist Amerika wieder ein anderes Land als Mekelborg. Sie kommen vom College. Sie haben dann Ferien. Sie gehen auf die Farm. Sie arbeiten nicht so lange den Tag über. Sie kriegen auch weniger. Aber wenn sie fertig sind, dann haben sie doch ihre neunzig bis hundert Dollars in der Tasche, und das kommt ihnen gut zu paß bei der Winterarbeit in den Büchern. Von der Arbeit werden sie auch nicht dümmer. Land und Leute sehen auf der Farm doch anders aus als in den Studierbüchern. Da ist das Papier den Augen im Wege. So ein paar Wochen mitarbeiten, bloß in Hemd und Bücks, das ist ganz anders als so auf den Abend eine Stunde zu Besuch im schwarzen Rock und zu sagen: Mein lieber Bruder, meine teure Schwester, wo geht euch das? — Nun lernen sie, wieviel Schweiß am Brot klebt. Zuerst wird ihnen das sauer und seufzen mächtig. Dann können sie abends vor Wahtage nicht einschlafen. Dann klappen sie manchmal zusammen. Dann muß Wieschen den Doktor machen. Wenn sie aber erst eine ordentliche Dreckschicht angesetzt haben, dann gibt sich das, und zuletzt geht es ganz läufig.

Andre Studenten gehen in den Ferien kolportieren. Mit Büchern und Bildern tun sie das. Das ist leichter, bringt aber auch weniger und ist nicht so sicher. Doch hab ich einen gekannt, der verstand es, Bücher anzubringen. Das ging ihm vom Munde wie beim Wassermüller in nassen Jahren das Wasser. Der machte viel Geld. Einmal kriegte er in seinen Ferien für sich bei vierhundert Dollars zusammen.

Mit der Sense mähen wir hier nur im kleinen. Unsre Sensen sind nicht so gut wie eure. Sie brechen zu leicht aus. Gute Sensen aus Schmiedeeisen lassen wir uns manchmal aus dem Ausland schicken. Die tun was her. Die macht Amerika auch nicht nach. Man bloß, auf unsern großen Farmen kommen wir damit nicht aus. Woher sollten wir wohl all die Arme nehmen! —

Mit Dienstmädchen haben wir hier allerhand Versuche gemacht. Aber es ist nicht viel dabei rausgekommen, und Freude haben wir nicht daran erlebt. Erst ließen wir uns ein paar von den Polacken schicken. Aber das ist eine Nation, — ich weiß heute noch nicht recht Bescheid. Im Sommer trugen sie gar kein Hemd. Wieschen hat sie ausgefragt und sich genauer anbesehen. Im Herbst ziehen sie eins an, das ist dicker als unsre. Das tragen sie den ganzen Winter durch. Im Frühjahr ziehen sie es aus und werfen es weg, was dann noch davon übrig ist: mit allem, war darin rumhüppt. Es früher ausziehen als im Frühjahr und wechseln, das ist ihnen beinah wie Sünde und ganz unsinnig zu denken. Wenn Wieschen ihnen davon sagte, dann machten sie große, runde Augen, als wäre es gar keine Menschenmöglichkeit sowas auszudenken. Ihre Kleider und Röcke trugen sie auch so lange, bis alles in Fetzen abging. Im Arbeiten waren sie ganz fix, das muß man ihnen lassen. Na, wir haben den Versuch einmal gemacht, so für zwei Jahre. Dann aber nicht wieder. Denn die Sorte an den Herd zu lassen, daß sie mit dem Essen hantieren, — ne, das ist uns doch gegen den Appetit.

Dann nahmen wir eine Zeit Städerinnen. Aber das ist eine faule Nation und bloß für eine bessere Welt geschaffen und für ein Leben, das bloß Sonntage hat. Wenn man eine mietet, muß man gleich die zweite dazu nehmen, auf daß sie sich umschichtig bedienen. Sie tragen sich sehr fein, aber arbeiten mögen sie nicht, und hinter ihrer Feinheit ist nichts dahinter. Ist reiste nach Chicago, um mir ein paar zu mieten. Ich besuchte Wilhelm Saß. Als ich mir die Wirtschaft dort ein paar Tage angesehen hatte, da bin ich ohne Mädchen zurückgereist. Nicht gern tat ich das, denn ich hatte Wieschen versprochen, ihr Mädchen mitzubringen. Erst hat sie auch richtig gescholten, und ich habe still zugehört, denn es ist am besten, wenn man seine Frau ausreden läßt. Als sie damit fertig war, sage ich: Wieschen, sage ich, nun paß Achtung! Da geht ein Trupp Dienstmädchen auf der Straße. Aber du sprichst sie doch nicht an, ob sie mit dir gehen wollen. Du wagst das gar nicht, denn sie gehen in köstlichen, weißen Kleidern. Sie wollen nicht in den Kuhstall. Nein, sie wollen ins Theater.

Ins Theater? — Dienstmädchen? Wieschen fängt schon an, ihre runden Augen zu machen. Ich sage: Wart man lieber noch ein bißchen mit deinen Augen, Wieschen. Denn siehe, da in den Anlagen geht ein Rudel Fabrikmädchen. Aber sie gehen wie vornehme Damen und haben alle goldene Uhren. — Goldene Uhren und denn Fabrikmädchen? Wieschen will wieder mit ihren runden Augen anfangen. So sage ich: Wart man lieber noch ein bißchen mit deinen Augen. Denn das mit den Uhren, das hat seine Mucken. Sie sind alle von Gold. Aber wenn sie wissen wollen, wie spät es ist, dann müssen sie einen andern fragen. Denn siehe, Wieschen, ihre Uhren sind sehr schön, man bloß sie gehen nicht. Aber sie sind doch von Gold und schön zum Anbesehen. Denn eine goldene Uhr muß es eben sein. — So, Wieschen, nun kannst du deine Augen machen. Und wenn du ein paar von der Sorte mit weißen Kleidern und goldenen Uhren hier zum Dienen haben willst, dann kannst du es man sagen. Dann will ich schreiben.

Aber Wieschen will nicht, daß ich schreiben soll. Sie sagt: Nein, da ist es doch besser, daß du keine mitgebracht hast. Ich sage: Wieschen, das ist noch nicht alles. Sie tragen auch meist alle weiße Schuhe bei der Arbeit. Daß in den Schuhen die Strümpfe nichts sind als Loch bei Loch, das weißt du ja. Hier kann ein Dienstmädchen doch keine gestopften Strümpfe tragen. Was hier reißt, kommt in die Lumpen. Das hast du ja an der letzten Nummer gesehen. Aber weiße Schuhe müssen es sein. Wieschen, woans ist es damit? Willst du nicht ein paar von der Sorte mit weißen Schuhen hier bei den Schweinen haben oder im Kuhstall? Bloß daß die Kühe doch auch mal sehen, was jetzt so die Mode ist? — Ne, sagt sie, nun hör man auf mit den goldenen Uhren und weißen Schuhen. Aber erzähle man weiter, was du sonst noch gesehen hast.

O, Wieschen, einen ganzen Berg. Ich hab da auch Kinder gesehen, die lagen im Wagen und wurden spazieren gefahren wie andre Kinder. Sie waren so bei einem Jahr rum, als ich meine. Aber goldene Ringe und Armbänder und all' so 'n Kram, damit waren sie über und über behängt. Wieschen, wo kannst du das verantworten, daß deine Kinder laufen lernen ohne goldene Armbänder? Wieschen, du hast dich versündigt an deinen Kindern. — Jürnjakob, lat dat Drähnen sin. Aber erzähle man weiter. — Ja, auch Straßenarbeiter und Kohlenträger hab ich gesehen, die trugen bei der Arbeit auch dicke, goldene Siegelringe.

So, nun hab ich davon genug gehört, sagte sie, und nahm einen andern Strumpf zum Stopfen vor. Siegelringe, Armbänder, weiße Schuhe, weiße Kleider, goldene Uhren, die nicht gehen, — es ist schade, daß Luther das nicht mehr erlebt hat. — Warum ist das schade? — Oh, ich meine man; dann hätte er das doch gleich mit aufnehmen können bei dem, was hier in Amerika so zum täglichen Brot in der vierten Bitte gehört. — Wieschen, sage ich, da hast du wieder mal recht. — Na, sagt sie, nu erzähl man weiter, wenn du sonst noch was gesehen hast. Oder bist du nun fertig?

Noch lange nicht, sage ich. Was ich da alles gesehen habe, das langt für einen ganzen Berg von Strümpfen zu stopfen. Da war noch das Kauen. Sie sagt: Na, darum brauchst du nicht nach Chicago zu fahren. Das kannst du hier auch haben, wenn du dich mit deinem Butterbrot vor den Spiegel stellst. — Wieschen, paß Achtung und laß mich ausreden. Das war ein anderes Kauen als hier auf der Farm, und kein nahrhaftiges. Sie kauen dort alle, und es war gar nicht Vesperzeit. Szüh, die Alten kauen Taback und die Jungen Shewing-gum, das meint Kaugummi. In der Schule kauen sie dort auch und in der Kirche. Und dazu spucken sie, so fein kann das keiner im ganzen Grabower Amt, nicht mal der Landdrost.

Auch fuhr ich mit der Elektrischen. Vorn steht der Fahrer. Der spuckt nach vorn. Das tut er im Durchschnitt an jeder Straßenecke. Denn da muß er halten. Da hat er Zeit zu spucken. Hinten aber steht der Schaffner. Der spuckt nach hinten. Aber nur beim Fahren. Beim Halten hat er keine Zeit dazu. Szüh, so lösen sie sich beim Spucken ab. Und wenn du dann durch den langen Wagen gehst, dann sitzen da zwei lange Reihen von Menschen, die reißen den Mund weit auf und schmeißen den Gummi rum auf die andre Seite. Dann kauen sie weiter, und weißt du, Wieschen, woran ich da gedacht habe? — Nee, sagt sie, das weiß ich nicht. Woran hast du gedacht?

(Fortsetzung folgt.)

Vineland, Ont.,
den 10. März 1941.

Unsere werten Geschw. Bernhardt und Katharina Boldt hatten gestern einen Freudentag und mit ihnen unsere Gemeinde und alle Geschwister im Herrn, die zu diesem Fest erschienen waren. Viele Freunde haben lange geplant unserem Bibelschullehrer eine Freude zu bereiten zur silbernen Hochzeit. Es war ziemlich schwer selbiges geheim zu halten, denn ein Lehrer merkt bald etwas. Endlich kam der Tag voller Sonnenschein und schönem Wetter. Nicht nur in der Natur war es schön, sondern auch bei den Geschwistern spiegelte sich der Sonnenschein im Herzen auf dem Antlitz ab. Es war ein allgemeiner Freudentag. Zuerst sang unser Chor uns die Mahnung „Glaube nur!" Br. H. Wiebe ließ das Lied singen: „Teures Wort aus Gottes Munde", leitete im Gebet und zeigte uns an Hand von 1. Mose 6, 1—9 den Glaubenshelden Noah. „Gott wird behüten dich", sang darauf unser Chor als Versicherung. Als Schlußlied erklang jetzt: „Noch einmal beut dir Jesus gnädiglich" als Mahnung. „Ergib dich dem Herrn", und Schlußgebet. Alle eilten nach Hause, um rechtzeitig nachmittags da zu sein. Schon frühe füllte sich der Saal. Wir haben jetzt bei uns im Chor in der ersten Linie alles junge Sängerinnen, die ganz bei der Sache sind und gut singen. Einladend erklang das Chorlied: „O kommt, laßt uns singen unserm Gott." Als Antwort das gemeinsame Lied: „Singt dem Herrn Jubellieder." Br. P. Görtzen leitete im Gebet und sprach über Nehemia 12, 43. Im achten Kapitel fordert der Prophet immer wieder auf „Lobet den Herrn". Er zog noch Psalm 118, 24 hinzu und wies auf unseren heutigen Freudentag. Der älteste Sohn der Geschw. Boldt brachte ein Solo in dem immer wieder zum Ausdruck kam: „Jesus führet mich." Br. H. Janzen sprach über 1. Kor. 15, 10. Der Herr hat in irdischer wie geistlicher Beziehung stets für die Geschwister gesorgt, ihnen eine große Familie gesunder Kinder geschenkt. Er hat beide vor der grünen Hochzeit zum Glauben gebracht und bisher darin erhalten. Er hat ihnen in seinem Weinberge Arbeit geschenkt. Dann wurde allen dienenden Brüdern Gelegenheit gegeben ein kurzes Wort zu sagen.

Br. D. Klassen: Psalm 94, 18 „Deine Gnade hielt mich" und Apg. 28, 15 „gewann eine Zuversicht, Mut zur Arbeit". Br. Hübert: Phil. 1, 2 „Wenn wir von Gnade leben, so haben wir Frieden in allen Lebenslagen, auch im Angesichte des Todes." Br. J. Dick: 2. Sam. 7, 17—19 „Dankbarkeit macht demütig". Br. Penner: Ps. 115, 14 „Des Herrn Segen macht reich", Spr. 10, 32. Br. Koop: Jes. 54, 10 „Die Zusage unseres Herrn". Br. J. Wichert: 1. Mose 28, 15 „Bis ich dir alles tue". Br. D. Görtzen: 5. Mose 33, 27 „Zuflucht ist bei dem Herrn, und wenn wir Gott nicht glauben, so machen wir ihn zum Lügner" 1. Joh. 5, 10. Br. P. Dirksen: Ps. 3, 9 „Bei dem Herrn findet man Hilfe." Br. Klassen übermittelte Br. Isaak Ewerts Gruß: Psalm 34, 9.

Etliche Minuten wurden noch Br. Boldt eingeräumt. Nachdem sich die Geschwister Boldt beide im Gebet ausgesprochen hatten, lud Br. P. Dirksen alle anwesenden Gäste zum Kaffee. In wenigen Minuten verwandelte sich unser Andachtsraum in

einen Eßsaal und schnell wurden etwa 350 Personen gespeist. Nach der Mahlzeit gerieten Geschwister Boldt in einen „Shower", doch es fielen nicht Regentropfen, sondern allerlei nützliche Geschenke. Abends überraschten die Studenten und Studentinnen das Jubelpaar mit einem Programm. Zu Anfang das gemeinsame Lied: „Heiland, führe du dein Kind", eine kurze Ansprache über Jes. 40, 29—31 und Gebet von Br. Hermann Voth. Dann folgte ein Lied in der Landessprache. Herta Dyck brachte das Gedicht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage". Recht deutlich und ausdrucksvoll erklang das Chorlied: „Teures Wort in dunkeln Zeiten." „Seine Güte währet ewiglich", leuchtete immer wieder aus dem Gedicht von Hilda Bärg. „Jesu Liebe ist immer süßer", im folgenden Lied und „Gott gab euch Segen bis zu diesem Eben-Ezer" im Gedicht von Abr. Dyck. Lied mit Musik: „Wenn die Sonne auch oft mit Wolken bedeckt ist, so scheint sie doch". In einem gediegenen Gespräche wurden alle guten Seiten unseres Lehrers Boldt hervorgehoben. Als Anerkennung erhielten Geschw. Boldt ein Geschenk und ein speziell verfaßtes Lied wurde gesungen. Schwester Johann Braun brachte ein Gedicht über Jesus als Steuermann im Eheschiff. „Gott, der Herr, wird euch beschirmen" von einem Quartett. Br. Boldt durfte auch etliche Minuten sprechen. Nie hat der Herr den Geschwistern viel auf einmal gegeben, nur immer auf kurze Zeit. Mir ist Sprüche 30, 7—9 schon oft wichtig gewesen. Zum Schluß sprach Br. H. Wiebe über Kolosser 3, 2 und Psalm 71, 8. Nach Röm. 5, 3—5 bringen uns Trübsale näher zu Gott. Schlußlied: „Der Freund, dem keiner gleich" und Gebet.

Gebe Gott, daß wir im kommenden Alltag diesem Freunde treu sein möchten.

K. Janzen.

(Zionsbote und Steinbach Post werden gebeten zu kopieren).

Nochmalige Erinnerung und Bitte!

Es sind jetzt schon zwei Monate vergangen seit ich statistische Fragebogen an unsere Konferenzgemeinden zum Ausfüllen ausschickte. Davon sind bis jetzt nur die Hälfte zurück geschickt worden. Ich bitte daher nochmals um baldige Ausfüllung und Einschickung derselben.

Achtungsvoll,
Benjamin Ewert,
Statistiker.

Adressenveränderung.

Früher: Beaverlodge, Alta.; — jetzt: c/o Frank Dickman, La Glace, Alta.

Mrs. Aganetha Dick.

Hardin, Montana.

Ich habe viele Freunde in Canada und auch einen Bruder und viele in den Vereinigten Staaten, eine Schwester in Californien. Durch Gottes Gnade bin ich bis zum 25. März 85 Jahre alt und fühle mich noch sehr gut. Ich lese die Zeitung schon viele Jahre. Habe auch viele Bekannte aus Rußland, die hier wohnen. Ich grüße sie alle und lade sie ein zu meinem Geburtstag.

Euer Freund
Erdman Schaak.

Todesnachricht.

(Schluß von Seite 7)

Herzleiden zu suchen. Es war nachher auch viel besser, so daß wir manchmal dachten, sie könne von dem Leiden noch ganz los kommen. In Canada hat sie tatkräftig mitgeholfen ein Heim zu gründen. Bei unsern Geschwistern P. Penner, Laird, Sask., fanden wir hier in Canada unsere erste Aufnahme, doch von da zogen wir nach der Swift Current Gegend, wo wir uns eine Farm erwarben. Da aber das Glück uns da nicht günstig sein wollte, weil mehrere trockene Jahre einsetzten, so verlegten wir unsern Wohnort nach der Bewässerungsgegend in Alberta bei Vauxhall. Hier war sie auch immer sehr mutig, da wir hier doch unser Auskommen hatten. Am 24. Dezember v.J. wurde sie jedoch wieder schwer krank. Einen Monat lag sie zu Hause, doch da die Krankheit immer ernster wurde, so brachten wir sie nach Lethbridge in's Hospital, wo sie noch 26 Tage unter ärztlicher Behandlung sich befand. Doch da der Arzt zuletzt erklärte, daß er ihr nicht helfen könne, holten wir sie den 22. Februar wieder nach Hause. Die Reise von Lethbridge nach Hause etwa 70 Meilen ging gut, obzwar wir befürchtet hatten, daß sie dieselbe schwer ertragen würde. Zu Hause wurde sie neu belebt, es fand sich Appetit auch zeigte sie Interesse an der Wirtschaft. Als ich ihr die Mitteilung machte, daß der Arzt sie aufgegeben habe, sagte sie mir, daß sie noch einen größern Arzt habe und der könne ihr helfen. Doch der Herr, unter dessen Willen wir uns beugen, hatte es anders beschlossen. Wir wollten Abendbrot essen, da sagte sie zu mir: „Ich will auch essen, drehe mich erst zurecht und dann hole es für mich", — was ich dann auch tat. Doch welch ein Anblick, als ich nach einigen Sekunden mit dem Essen in die Stube trat, verzog sie noch die Gesichtsmuskeln, ein paar kurze Atemzüge und ihr Geist war entflohn. Die Kinder, die sofort an ihr Bett traten, weinten und schrieen, doch das sonst so aufmerksame Ohr der Mutter war taub für sie geworden. Tief empfinden wir den Verlust, doch trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, es gibt ein Wiedersehen beim **Herrn.**

Geboren in Schöndorf, Südrußland als das jüngste Kind von Kornelius und Helena Penner im Jahre 1894, den 28. März. Gestorben den 28. Februar 1941. Alt geworden 46 Jahre und 11 Monate. Kinder geboren 10, davon ihr 2 im frühesten Kindesalter vorangegangen sind. Es betrauern sie, ich ihr tiefbetrübter Gatte, 5 Söhne, 3 Töchter, eine Schwiegertochter, 2 Brüder, eine Schwester in Canada und ein großer Verwandtenkreis.

Gatte u. Kinder.

Im Auftrage eingesandt von
C. C. Penner,
McMahon, Sask.

(Rosthern Bote u. Zionsbote werden gebeten zu kopieren.)

Erfroren.

Laut Nachricht wurde Br. Isaak Fast, Lehrer der Straßburg Schule bei Niverville, Sonntag 11 Uhr vormittags, erfroren gefunden. Er ist Sohn des Aeltesten Isaak Fast, Memrik, Süd-Rußland. Er war zu Fuß Sonnabend abends nach Niverville gekommen, um Einkäufe zu machen. Und auf dem Heimgange im Schneesturm hat er den Weg verloren, und eine halbe Meile südlich von der Schule und seinem Heim schlug ihm die letzte Stunde im Schneegestöber. Ein verlorener Ueberschuh sagt, daß er beim Umherirren und Suchen schon einmal näher bei seinem Heim gewesen ist.

Der Herr tröste seine so schwer betroffene Gattin, deren erster Mann in Rußland durch Mörderhand sein Leben verlor, und seine vielen Kinder.

Wie von Fargo übers Radio bekannt gegeben wurde sind in N. Dakota und Minnesota 46 und in Manitoba 4 Menschen in dem Sturm erfroren. Viele werden noch gesucht, und es muß mit weit über 50 gerechnet werden. —Editor.

Weg zur Wahrheit.

(Von Joh. E. Keller.)

Die Lehre der Apostel von dem Glauben an das Evangelium von der göttlichen Verheißung.

IV. Wie sich die göttliche Verheißung durch den Glauben an das Evangelium nach der Lehre der Apostel erfüllt hat

(Fortsetzung)

Weil die Epheser an das ihnen von den Aposteln verkündigte Wort der Wahrheit und dadurch an das Evangelium ihrer Rettung glaubten, durften sie als Frucht dieses Glaubens die Versiegelung mit dem Geist der Verheißung erfahren und so ein Pfand für ihr Erbe bis zur Erlösung des Eigentums empfangen (Eph. 1, 13—14). Der Glaube, den sie auf diese Weise beweisen, kennzeichnet den Anfang des Glaubens. Demzufolge muß auch in der Versiegelung mit dem heiligen Geiste der Verheißung die erste Glaubensfrucht gesehen werden. Um ihres Glaubens willen, den diese Kinder Gottes an den Herrn Jesum hatten, betete Paulus für sie um die Ausrüstung mit dem Geist der Weisheit und Offenbarung, d.i. auch der Geist der Wahrheit, durch den sie das ganze Werk d. in Christo vollbrachten Erlösung erlangten (Eph. 1, 15—22). In dieser Geistesausrüstung muß eine größere Glaubensfrucht erkannt werden als in dem Geist der Versiegelung. Deshalb muß die Ausrüstung mit dem Geist der Wahrheit auch einen größeren Glauben zur Folge haben. Ebenfalls veranlaßt durch ihre Glaubensstellung, beugte Paulus seine Kniee gegen den Vater des Herrn Jesu Christi, daß er den Gläubigen gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in ihren Herzen (Eph. 3, 14—17). Diese Geistesausrüstung, der auch der Geist Christi zum Lebenseinsatz ist, wieder eine völligere Glaubensfrucht u. bedingt im Leben der Kinder Gottes auch einen größeren Glauben. Und schließlich redet die Heilige Schrift noch von der vollkommenen Glaubensfrucht, die sich in der Erfahrung der Kinder Gottes erfüllt als Ausdruck ihres vollendeten Glaubens. Es ist die Erfahrung, wenn sie durch Gottes Macht durch ihren vollendeten Glauben bewahrt werden zu dem Heil, das bereit ist, geoffenbart zu werden in der letzten Zeit (1. Petri 1, 5) Diese Macht Gottes ist die Geistesausrüstung, an die die Kinder Gottes glauben als an die überwältigende Größe der Macht Gottes, die Gott wirksam gemacht hat, indem er Christus von den Toten auferweckte und zu seiner Rechten über alles erhöhte, und die auch an ihnen offenbar werden soll (Eph. 1, 19—22). Als vollkommene Frucht des Glaubens ist es auch die Geistesausrüstung, die den Leib Jesu von den Toten auferweckt hat und die zu dem Zweck in den Kinder Gottes wohnen soll, damit auch ihre sterblichen Leiber lebendig gemacht werden (Röm. 8, 11)

Palus durfte am Ende seines Glaubenslebens die Gewißheit haben, daß, weil er den guten Kampf des Glaubens gekämpft und den Glauben bewahrt hat, für ihn hinfort die Krone der Gerechtigkeit bereitliegt, die ihm der Herr dann verleihen wird (2. Tim. 4, 6—8). An anderer Stelle kann er bekennen, daß, weil sie an das Evangelium gläubig geworden sind, sie auch die Gewißheit haben, daß sie zu der verheißenen Gottesruhe eingehen dürfen (Hebr. 4, 3).

Diese mannigfaltigen Schriftzeugnisse sind ein wertvoller Beitrag zu der vorher erkannten Glaubenslehre der Apostel. Sie ergänzen diese Lehre dahin, daß sie ebenfalls die große Bedeutung und den Zweck des Glaubens für die Erfüllung der göttlichen Heilsverheißungen zeigen. Darüber hinaus kann durch sie aber auch erkannt werden, daß sich Gott zwar zu den von den Aposteln verkündigten Glaubensverheißungen bekennt, aber mit der völligen Erfüllung derselben warten muß, bis der Glaube der Kinder Gottes an das Evangelium von der ersten Liebe. in Christo Jesu offenbart, vollkommen geworden ist.

V. Der Unglaube dem Evangelium gegenüber und seine Folgen nach der Lehre der Apostel.

Zur Vervollständigung der Glaubenslehre der Apostel seien noch einige Zeugnisse angefügt, in denen sie vom Unglauben dem Evangelium gegenüber, von der ersten Liebe und seinen Folgen berichten.

Der Apostel Paulus ermahnt die Gläubigen in Rom, daß sie mit ihm kämpfen in den Gebeten vor Gott, damit er errettet werde von den Ungläubigen in Judäa (Röm. 15, 30—31). Die Stellung der Korinther veranlaßt den Apostel, ihnen nahezulegen, sich zu prüfen ob sie auf Grund ihrer Gesinnung, die sie offenbaren, überhaupt im Glauben stehen (2. Kor. 13, 5). Aehnlich schreibt er den Thessalonichern: „Weiter, ihr Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, wie bei euch; und daß wir errettet werden von den gottlosen und bösen Menschen; denn nicht alle haben den Glauben" (2. Thess. 3, 1—2).

Gottlose und böse Menschen nennt er die Ungläubigen; denn sie vermögen in ihrer ungläubigen Gesinnung nichts Besseres zu tun, als die an Jesus Christus Glaubenden zu bedrücken und zu bekämpfen. Wenn Kinder Gottes die Ihrigen, allermeist aber ihre Hausgenossen, im Irdischen nicht richtig versorgen, verleugnen sie in dieser Gesinnung und diesem Verhalten den Glauben an das Evangelium von der ersten Liebe. Darum ist ein solches Kind Gottes ärger als ein Ungläubiger (1. Tim. 5, 8). Hymenäus und Philetus sind von der Wahrheit des Evangeliums abgewichen, indem sie sagen, die Auferstehung sei schon geschehen. Darum stehen sie auch im Dienste von allerlei falschen Geistern (2. Tim. 2, 14—18). Solche Kinder Gottes widerstehen der Wahrheit, darum sind sie Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben (2. Tim. 3, 8). Weil die Hebräer in ihrem Glaubenskampf müde geworden waren, mußte sie der Apostel ermahnen: „Sehet zu, ihr Brüder, daß nicht in einem von euch ein arges, ungläubiges Herz sei, das da abfällt von dem lebendigen Gott" (Hebr.3, 12).

Die Ungläubigen stoßen sich an Jesus Christus als dem Eckstein, er ist ihnen als der Retter und Erlöser ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses. Sie stoßen sich, weil sie dem Wort des Evangeliums nicht glauben. Um dieses Unglaubens willen werden sie aber zuschanden (1. Petri 2, 6—8). Etliche Kinder Gottes haben das Gebot des Evangeliums von sich gestoßen und haben darum am Glauben Schiffbruch gelitten. Diese hat der Apostel dem Satan übergeben zur Züchtigung, damit sie nicht mehr lästern (1. Tim. 1, 19—20). Das Volk Gottes bleibt so lange vom Oelbaum ausgeschlossen, wie es in seinem Unglauben gegen das Evangelium von seinem Retter verharrt (Röm. 11, 23). Die Kinder Gottes, die trotz der Erkenntnis der Wahrheit des Evangeliums die Liebe zu dieser Wahrheit nicht annehmen, d.h. die nicht an die Wahrheit glauben, sondern Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit haben, können nicht gerettet werden. Gott selbst sendet ihnen vielmehr kräftigen Irrtum, damit sie der Lüge glauben und gerichtet werden (2. Thess. 2, 10—12). Weil Geiz die Wurzel alles Uebels ist, schreibt Paulus, daß etliche, die ihm nachfolgten, vom Glauben an das Evangelium des Retters abgewichen sind und sich darum selbst mit vielen Schmerzen gequält haben (1. Tim. 6, 10). Der Apostel ermahnt die im Glauben an das große Heil müde gewordenen Gläubigen, sich zu befleißigen, im Glauben zur Ruhe der in Christo vollbrachten Erlösung einzugehen, damit sie nicht in dasselbe Beispiel des Unglaubens fallen wie das Ungläubige Volk Gottes in der Wüste (Hebr. 3, 18—19; 4, 11).

Auch diese Schriftzeugnisse sind wertvolle Ergänzungen zu der Glaubenslehre der Apostel, beleuchten sie doch in aller Klarheit das göttliche Urteil über den Unglauben dem Evangelium gegenüber von der ersten Liebe in Christo Jesu, und daß sich auf Grund dieses Unglaubens die göttlichen Heilsverheißungen in der Gemeinde des Herrn nicht erfüllen können. Kurze Zusammenfassung der Lehre der Apostel von dem Glauben an das Evangelium von der göttlichen Verheißung.

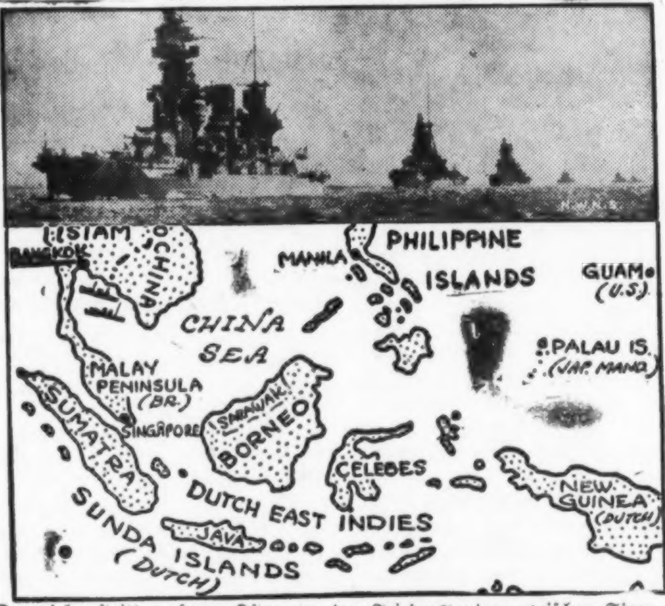
Fassen wir das Zeugnis der Apostel über den von ihnen gelehrten Glauben kurz zusammen, so kommen wir zu dem folgenden Ergebnis: Der Glaube, den sie gelehrt haben bezieht sich, gleich der Glaubenslehre Jesu, ausschließlich auf das, was Jesus in seiner Person, in seinem Leibe, den er von den Menschen angenommen und den Gott unsterblich von den Toten auferweckt hat, für uns Menschen als Retter und Erlöser darstellt. Durch diesen Glauben — und sonst keine andere Art und Weise — soll sich an den Kinder Gottes die göttliche Verheißung in der Erlösung ihres Leibes von Sünde, Tod und Verderben genau so wie bei Jesus erfüllen. Ihr Leib soll als Frucht des Glaubens das Ziel der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit erfahren, und dadurch dem aus den Toten auferweckten und lebendiggewordenen Herrlich-

keitsleib Jesu gleich die Wohnung und Offenbarungsstätte der Herrlichkeit des lebendigen Gottes zu sein. Nach dieser Glaubenslehre der Apostel Jesu Christi gibt es keine andere Ordnung, nach welcher die Kinder Gottes Träger der göttlichen Verheißung in der Unsterblichkeit und Unverweslichkeit ihres Liebes werden können, als die Ordnung des Glaubens an das Evangelium von der ersten Liebe, wie sie die Apostel nach den vorstehenden Zeugnissen gelehrt haben.

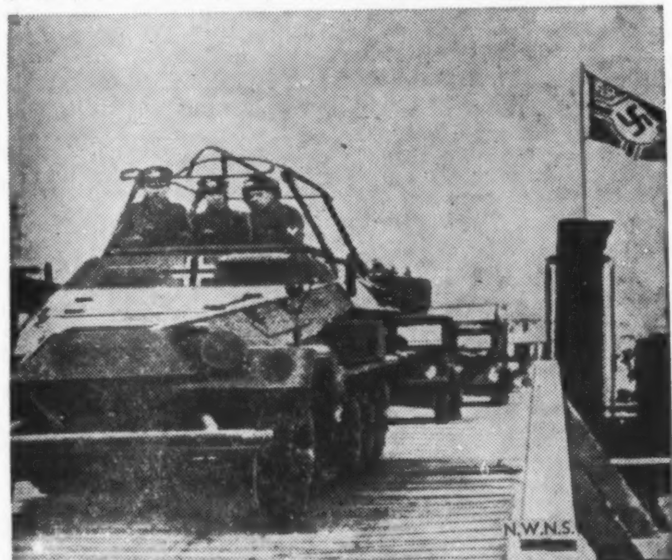
(Fortsetzung folgt).



W. R. Leslie, der CBC Ratgeber für Gartenbau, unter den Blumen der Experimental Farm in Morden stehend.



Der vielumstrittene ferne Osten, wo der Friedensvertrag zwischen Siam und Indo-China unterschrieben ist. Oben Einheiten der japanischen Flotte.



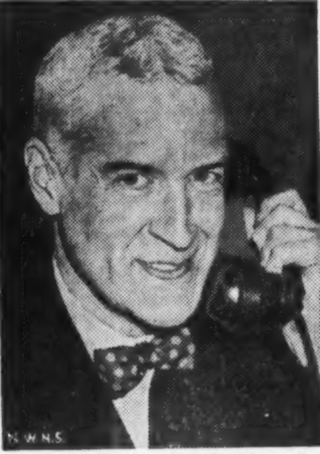
Das deutsche Militär zieht über die Donau in Bulgarien ein.



Das zertrümmerte Flugzeug auf dem Wege von New York nach Atlanta. Der schwer verwundete Rickenbacker oben.



Amerikanische Militärmänner versuchen den neuen „Baby Blitz Buggy", einen Militärwagen.



G. Howland Shaw, Sachkundiger der „Near East" Lage wurde „Ass. Secr. of State" der Ver. Staaten.



Premier Molotoffs Frau wurde ihres Amtes als Kommissar der Ernährungsindustrie enthoben.



Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 10. März: Frankreichs Vize-Präsident gab bekannt, daß Frankreich die Forderung erhebe, daß die Blockade von dem unbesetzten Frankreich durch England gehoben werde. Im Notfalle werde Frankreich seine Kriegsschiffe gebrauchen, um ihre Schiffe mit Lebensmitteln von Süd-Amerika nach Frankreich zu geleiten.

Die große Schlacht des Frühlings hat seinen Anfang genommen, indem die englischen Flieger mit neuen großen Bombenflugzeugen, die schwere Bomben führen über Deutschland erscheinen und die großen Städte angreifen, einschließlich Berlin, wo es eine Anzahl Tote gab. Dann richten sie den Angriff besonders gegen die Hafenstädte Hamburg, Bremen und die von den Deutschen besetzten Häfen am englischen Kanal. Die Deutschen wieder erscheinen auch in großen Formationen über England. Besonders schwer war der Angriff gegen Liverpool, wie es scheint, versucht Deutschland die Häfen anzugreifen, wo amerikanische Hilfe eintreffen könnte.

Der Packt zwischen Jugoslowien und Deutschland ist noch immer nicht zum Abschluß gekommen.

In London wurde ein Cafee getroffen, wobei eine Anzahl getötet und sehr viele verwundet wurden. Besonders zeichnete sich dort eine kanadische Nurse Stevens aus, die blieb und die erste Hilfe erwies, bis andere ärztliche Hilfe eintraf. Sie wird wohl mit der Medaille ausgezeichnet werden.

Das Lease-lend Gesetz wurde vom amerikanischen Senat mit 60 gegen 31 Stimmen angenommen. Es geht jetzt zum Kongreß und zur Unterzeichnung durch Präsident Roosevelt, und die Hilfe geht im Moment los für Großbritannien.

Im indischen Ozean wurde ein italienisches Piratenschiff von einem Kreuzer Neu Seelands gestellt. Da hißte es die italienische Flagge und feuerte los, doch eine Salve des Kriegsschiffes steckte es in Brand, und bald war es ein Raub der Wogen. Die Besatzung wurde von den Rettungsboten aufgenommen.

Dienstag, den 11. März: Sieben deutsche Flugzeuge wurden beim Angriff auf England abgeschossen. Die Angriffe von beiden Seiten werden jetzt am Tage und des Nachts ausgeführt.

Der englische Gesandte G. W. Rendel traf mit den Beamten der Gesandtschaft und der Konsularbehörden aus Bulgarien in Istambul in der Türkei ein. Doch da explodierten Bomben, die die ganze Vorwand des dreistöckigen Prachthotels heraussprengte und das ganze Hotel mehr oder weniger zerriß. 6 Türken wurden getötet. Später kam die Nachricht, daß auch eine Stenotepistin der Gesandschaft zu den Toten gehörte. Auch viele wurden verwundet. Es geschah nur ein Paar Minuten, ehe die englische Partie eintraf, deren Gepäck schon im Hotel abgeliefert war. Es wird bestimmt angenommen, daß die Bombe in Sofia unter das Gepäck der englischen Beamten eingeschmuggelt war, die wohl für die Partie auf dem Zuge bestimmt war. Die türkische Polizei führt die Untersuchung.

Präsident Roosevelt hat das Gesetz der Hilfe für England sofort unterschrieben, nachdem es auch vom Kongreß gutgeheißen wurde. Er hat die größten Vollmachten in der Geschichte der U.S.A. erhalten.

Die britischen Truppen mit den ätiopischen nähern sich der Hauptstadt Addis Ababa, so daß Italiens Kaiserreich bald nur noch auf dem Papier stehen, denn Afrika ist fast ganz von den britischen Truppen genommen.

Und in Albanien werden alle Gegenangriffe der Italiener von den Griechen zurückgeschlagen.

Der Friedensvertrag zwischen Indo-China und Thailand wurde unterzeichnet. Darauf trat der japanische Außenminister seine Reise nach Moskau und Berlin an.

Das Schiff mit der medizinischen Hilfe für das unbesetzte Frankreich wird in Marceilles ausgeladen. Diese amerikanische Hilfe wird aufs wärmste begrüßt.

Mittwoch, den 12. März: Premier Bracken macht die neue Provinzialwahl für Manitoba zum 22. April bekannt.

Präsident Roosevelt ersucht den Kongreß um 7 Billionen Dollar, um das Programm der Hilfe für England durchzuführen. Die prompte Durchführung seines Gesuchs ist gesichert. Die Hilfe wurde sofort in die Tat umgesetzt.

Premierminister Churchill sprach im Parlament in der anerkenndsten Weise über die Entscheidung Amerikas. Ebenfalls sprach in ähnlicher Weise Canadas Premier Mackenzie King über die zu erwartende Hilfe der Vereinigten Staaten.

De-Gaulles, Haupt der freien Französischen Bewegung warnte die Vereinigten Staaten über Deutschlands Plan, Fuß in Afrika zu fassen, um auch von dort aus die englische Schiffahrt zu unterbinden.

Minister Gardiner machte den Plan der Regierung bekannt, den Farmern zu helfen, und auch über den Plan der Bonusse. Für Schwarzbrache soll der Farmer $4.00 per Acker erhalten, für die Acker, die er anstatt mit Weizen mit Gerste und Hafer besät, soll er $2.00 per Acker als Bonus erhalten.

Es kommt immer wieder die Nachricht, daß britische Truppen in Griechenland gelandet wurden.

Der Buckingham Palast wurde wieder von deutschen Bomben getroffen und beschädigt. Ihre Majestäten waren aber nicht im Palast.

Franco ist nicht ganz auf deutscher Seite, das sieht man aus dem Wechsel des Gesandten in Deutschland, da der alte zurückgerufen wurde, der für volle Mitarbeit mit Deutschland war, wie die Zeitungen berichten.

Kiel wurde mit schweren Bomben belegt.

Donnerstag, den 13. März: Beim deutschen Angriff auf Liverpool wurden 11 deutsche Flugzeuge abgeschossen. Die englischen Flieger griffen besonders Berlin an.

Mussolini ist in Albanien, um die Italiener zu führen und einen durchschlagenden Sieg zu erringen. So weit aber sind alle italienischen Angriffe mit sehr großen Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen worden. Die kanadische Regierung hat die Frage der Weizenernte Canadas für dieses Jahr unter Behandlung. Canadas Acker für Weizen wird wohl scharf beschnitten werden, da so viele Weltmärkte durch den Krieg abgeschnitten sind.

Adolf Hitler sprach in Linz und versprach Deutschland den Sieg über seine Feinde.

Freitag, den 14. März: Jugoslawien hat noch immer nicht einen

Packt mit Deutschland abgeschlossen. Die Türkei hat gesagt, daß sie bereit sei, wenn Jugoslawien keine Vereinbarung mit Deutschland unterschreiben werde, zur Hilfe Griechenlands und Jugoslawiens zu kommen. Sollte jedoch Jugoslawien in den Achsenplan eintreten, dann werde sie sehen, aus dem Krieg zu bleiben, so lange es möglich sei.

30,000 britische Truppen sollen im Hafen von Athen gelandet sein. Ein anderer Transport soll auch schon eingetroffen sein.

Die Italiener verloren über Albanien 14 Flugzeuge im Kampfe mit englischen Flugzeugen.

England bereitet Angriffstruppen vor für einen möglichen Angriff auf Europa, wenn immer die Zeit dazu gegeben wird sein.

Hon. W. J. Major, Manitobas Justizminister wurde zum Richter ernannt, wie Justizminister, Hon. Lapointe es in Ottawa bekannt gab.

Der schärfste Angriff des Krieges wurde gegen Hamburg gerichtet.

Sonnabend, den 15. März: Berlin sagt, daß die gegenwärtigen Angriffe auf England nur die Vorläufer dessen seien, was noch kommen soll.

Es wird bekannt gegeben, daß Jugoslawiens leitende Minister den Vertrag mit Deutschland kommenden Mittwoch unterschreiben werden.

Griechenland hat eine starke Armee an der bulgarischen Grenze zusammengezogen, um dem deutschen möglichen Angriff zu begegnen.

Präsident Roosevelt sagt, daß die Hilfe für England schon auf dem Wege sei. Daß Amerika ohne Verzögerung mit der Hilfe einsetzen würde, war ja bekannt.

In Seville, Spanien explodierte ein Pulverlager, viele Opfer fordernd und großen Schaden verursachen.

Die Chinesen geben einen großen Sieg über die Japaner bekannt im Yangtsee Distrikt, der vor einem Jahre von Japan genommen wurde.

U.S. Schiffe werden wohl die spanischen Loyalisten, die noch immer in Frankreich sind, nach Mexico bringen.

Der Kampf in Europa wächst täglich, und die kommenden Wochen werden schreckliche Wochen sein.

Deutschland hat in den letzten Tagen 36 Flugzeuge beim Angriff auf England verloren.

Die Blockade wird für das unbesetzte Frankreich abgeändert werden. Das Ziel ist, Deutschland aus französisch Morrocco in Afrika zu halten.

Präsident Roosevelt wird heute übers Radio sprechen über die Hilfe Amerikas für die Demokratien. Neben ihm wird Wendell Willkie und Lord Halifax sitzen. Er spricht vom Banquett der Zeitungsleute aus.

Von Belgrad und Istambul wird schon bekannt gegeben, daß britisches Militär in Griechenland gelandet ist. Die Nachrichten sprechen von 150,000 Mann. Andere Nachrichten sprechen 200,000. Die Zahl soll bald verdoppelt werden.

Ein Zug in Ohio entgleiste und 4 Waggon stürzten in den Ohio Fluß, wobei 4 Personen ihr Leben verloren und über 60 verwundet wurden.

Zur Unterhaltung.

Humor: Verkannt. Der junge Fürst Bismark (wahrscheinlich der Sohn des „Eisernen Kämpfers") kommt auf seinen Reisen in eine süddeutschen Großstadt und will sich in der dortigen Nervenheilanstalt nach einem Freunde, der in der Anstalt interniert ist, erkundigen. Er wird dem Chefarzt vorgeführt. Dieser Arzt ist bekannt als solcher, der es ausgezeichnet versteht, auf die krankhaften Ideen seiner Patienten einzugehen und so ihr Vertrauen zu gewinnen und gute Erfolge mit ihnen zu erzielen. Als nun der Gast sich als Fürst Bismark vorstellt, erhält er vom Arzt die promte Antwort: „Und ich bin Papst Leo der Dreizehnte."

Unsere lieben Tiere. Es war einmal ein Elefant, der hatte seine Freude an einem goldigen Bienchen und an dessen gaukelnden Bewegungen, bis ihn das Bienchen in den Rüssel stach, an der einzigen Stelle, wo er verwundbar ist. Da schnaubte der Elefant vor Wut.

„Wie kannst du nur so kleinlich sein?" fragte die Biene erstaunt, „Du bist doch so groß. Von dir hätte ich solch ein Benehmen nicht erwartet. Geh, schäme dich!"

„Geliebte Biene", sagte der Elefant nachdenklich, „ich tat's ja nur, um dich wegen meiner kleinlichen Wut um Verzeihung bitten zu können."

Da streichelte die Biene mit ihrem Flügel die verwundete Stelle und flüsterte: „Wie gut, daß du verwundbar bist, sonst wärest du so groß, daß ich dich nimmermehr lieben könnte"

Warum müde werden? Wir leben in der Zeit hochentwickelter Technik, und wir erwarten von ihr, sie soll uns die Arbeit, die Lasten und Mühen des Lebens leichter machen. Und doch wird so viel über Arbeitsüberhäufung geklagt. Die Arbeit will mehr, statt weniger werden. Woran liegt's?

Ist's vielleicht unsere Habgier, die uns nicht zur Ruhe kommen lassen will, ehe wir ermattet zusammenbrechen? „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still." Und besonders bei Mennoniten. Hat man sich vielleicht zu viel untergelegt, vielleicht zu viel übernommen? Die Farm war so groß und schön, als man sie kaufte, die kann einen schönen Gewinn einbringen; und die Arbeit, nun, wir werden's schon zwingen. Man zwingt's, aber auf Kosten des Leibes und der Seele, und man reckt sich schier zu Tode dabei. Warum nicht ablegen, nicht mit weniger zufrieden sein? Und Freude, statt Last und Leid zu haben? Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet sich genügen.

In vielen Fällen versagen die Arbeitsmethoden und die Arbeitsregelung. Vater und Mutter und sonstige Arbeitgeber, arbeiten im Schweiße irres Angesichts, verstehen aber nicht ihre Kinder, oder sonstige Untergebene an der Arbeit zu halten. So kommt's, daß auf der einen Seite zu viel gearbeitet wird, auf der anderen Seite zu wenig, wohl gar fast nichts. Sehr oft kommt dazu noch, daß die Kinder den Wert des schwer verdienten Geldes nicht zu schätzen wissen und das verschleudern, was die fleißigen Eltern mit Mühe zusammengescharrt haben. So sollte es nicht sein. Alte und erfahrene Leute müßten die weniger erfahrenen zur Arbeit anleiten und überall nach dem Rechten sehen. Des Herrn Auge schafft mehr als seine Hände. Wie schön ist's, wenn Eltern mit Umsicht und Ruhe den Betrieb in der Wirtschaft und auf der Farm leiten, damit jeder in seinem Teile schaffe und nicht überbürdet werde, und doch das Werk erfolgreich und glücklich zu Ende geführt werde.

Sehr wesentlich ist bei der Arbeit auch die Geschicklichkeit. Der Geschickte macht's 3—4 mal so schnell als der Ungeschickte, und dabei noch besser. Auch lasse man's nicht an der Ueberlegung fehlen. „Wie fange ich's nur an, daß ich bei mäßiger Anstrengung doch eine gute Arbeit tue?" Ich rechne immer, wenn mir eine längere, schwere Arbeit bevorsteht, und so wird's oft nur die halbe Mühe. Die eine Frau hat im Handumdrehen eine gute Mahlzeit auf dem Tische, während die andere mit viel Ach und Weh nach langem Umherlaufen doch nichts Gescheites auf den Tisch bringt. Experte haben nach dieser Seite hin allerlei Untersuchungen angestellt und berechnet, welche Handgriffe bei dieser oder jener Arbeit erforderlich sind, und da wird man inne, wie sehr der durchschnittliche Arbeiter noch gegen das Gebot der Zeit- und Kraftersparnis sündigt.

B. J. Schellenberg.

Achtung!

Die Aufmerksamkeit der Leser wird auf die Regierungsanzeige auf Seite 10 gelenkt. Alle Regierungsanzeigen müssen wir bringen, wie es ja den Lesern bekannt ist. Die heutige Anzeige bittet um Unterstützung für die, die die Uniform tragen. Wie viele Jünglinge und junge Männer aus dem Mennonitenvolke unter ihnen weilen, ist wohl nicht genau festzustellen. Daß es viele sind, ist bestimmt anzunehmen, denn nur von einem Ort Manitobas allein meldeten sich 86 junge Männer aus den Mennoniten als Freiwillige. Viele von ihnen weilen heute mit den canadischen Armeen in England. Es gibt wohl kaum einen Mennoniten Distrikt Canadas, der nicht Freiwillige aus seiner Mitte zu melden hätte. Durch unseren Beitrag können wir mit anderen auch diesen einen Dienst erweisen.

Einen anderen Weg der Hilfe finden wir auf dem Wege, den die Board uns in ihrer Empfehlung auf Seite 11 der Rundschau zeigt. —Editor.

FAITHFUL TO DUTY.

The Bible is the book for wartime because it keeps us faithful to duty. It is not our purpose to enter into any political discussion or even to enlarge upon the rights and wrongs of the present struggle; but this much must be said: the British people are engaged in this war because they believe that there is nothing else they can do but oppose with force the monstrous wrong Hitler would inflict upon the world. It is in every truth a fight for freedom.

The Bible is the most inspiriting of books. It can make the timid bold, the weak strong, and it can fill us with a quiet determination to turn neither to the right nor to the left until our purpose is accomplished. Consider some of the great men of the Old Testament who espoused a noble cause and went through blood and fire until it triumphed. Think of Moses and the children of Israel and their long struggle to escape from the bondage of Egypt and reach the Promised Land of freedom. What courage it took! What sufferings they endured! How they rallied from grievous disappointments! How they pressed on until at last they entered the Land of Promise!

Yes, the Bible is the book for wartime: it sounds the notes we want to hear. It witnesses to the eternal goodness of God, brings comfort to the soul, and keeps us faithful to duty. It is the book for this hour.

The British and Foreign
Bible Society.

HUGE STORAGE BINS TO BE BUILT AT HEAD OF LAKES.

"All country elevator companies operating in Western Canada have joined in a plan for providing upwards of 50,000,000 bushels of temporary terminal storage space at the head of the Great Lakes", according to an announcement made by A. C. Reid, President of The North-West Line Elevators Association. "United Grain Growers, Pool and Line Elevator companies have united in the plan to relieve the congestion of wheat on the prairies."

"Plans for the erection of the huge storage units have already been drafted and material for construction is now being ordered. Preliminary work of building the bins will be under way almost immediately", said Mr. Reid.

"Erection of temporary terminal storage will relieve existing congestion in country elevators and will enable farmers to market the balance of their 1940 crop as well as provide some space for the 1941 crop. The providing of this space to enable the balance of the current crop to be delivered will mean the placing of many more millions of dollars in farmers' hands".

"Elevator companies have already erected approximately 90,000,000 bushels of storage space in the form of temporary annexes connected with country elevators", the Line Elevators President said.



By
Dr. K. W. Neatby
Director, Agricultural Department
North-West Line Elevators Association

WILL SOIL WEAR OUT?

The answer is definitely yes, unless present methods of crop production are altered.

Four years ago, the Department of Soils of the University of Alberta made a study of the nitrogen and organic matter content of cultivated soils and neighbouring virgin sod at 32 widely separated points in Saskatchewan and Alberta.

In this study, the four major soil zones (black, dark brown, brown and gray) were all represented. It was found that, as a result of cultivation, the black soils had lost 18% of the original nitrogen and 21% of organic matter. The dark brown soils lost 22% of nitrogen and 26% of organic matter. The loss in brown soils amounted to 20% of the nitrogen and 27% of the organic matter. The gray soils, naturally less fertile than the others, were found to have lost 35% of the original nitrogen and 42% of the organic matter.

The above figures were obtained from analysis of the surface six inches of soil. In general, subsoil losses of nitrogen were slight, but organic matter losses considerable.

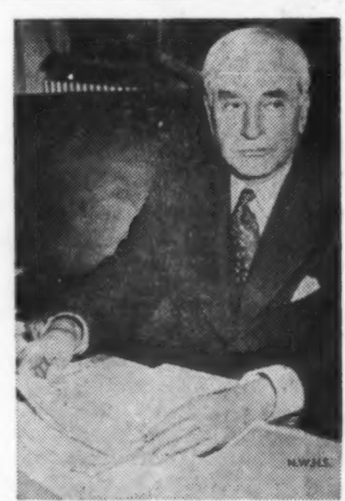
The authors state (Scientific Agriculture, Vol. 19) that ".... it is clear that the straight grain and fallow system has not maintained the nitrogen .... or organic matter content of western Canada prairie soils."

The kingdom of the Netherlands is an entirety. It does not consist of a country in Europe with colonies or dependencies; it is one kingdom with territories in Europe, America and the Far East.

The Dutch East Indies is one of the wealthiest territories in the world for raw materials and other vital commodities. A Dutch writer once called it "an emerald girdle circling the equator." Thirty per cent of the world's rubber and 17 per cent. of the world's tea comes from that part of the globe. An enormous quantity of oil is produced there and all the oil Great Britain and her Allies want is put at their disposal. Tin and copra are other raw materials vital in a modern war, and the Dutch East Indies produce great quantities.



Marshal Fevzi Cakmak chief of the Turkish Army.



Cordell Hull holds the position of the U.S. Secretary of state longest time in history.

